NL

~~147~~

IV 425.

L. germ. o. 92. F. H.

Bemerkungen
auf einer
Reise
durch die Stadt und Landschaft
Narrenburg
gesammelt.

Von
Demokritus, dem jüngern.

Mit einem Landkärtchen.

Abdera,
auf Kosten des gesammten Magistr[illegible].

1790.

Non omnibus datum est habere nasum!

Zu deutsch: 's ist nicht eine Nase wie die andre!

Nicht wahr, Madame X...?

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorbericht,

geschrieben für alle, die ihn lesen wollen, nur nicht für Rezensenten.

Er räusperte sich, und sprach: (versteht sich der Autor.)

Gleichwie der Löw' ein grimmig Thier ist . . . . . . (Nein, so geht's nicht!)

Sintemalen . . . . (Pfui Teufel, das ist Kanzleistyl!)

Sapperment! . . . . (Ei doch, das ist viel zu grob!)

Meine Herren und Damen! (Ha, ha, ha, ha, ha, ha!)

O meine Herzallerliebste Leser, lassen Sie mich nur ein Paar kleine Wörtchen mit Ihnen sprechen! Nehmen Sie hier, meine Herren, den tiefsten Bükling an, dessen mein alter, steifer Rükken noch fähig ist; und Sie, meine Damen, kann Sie dieser brühwarme Handkuß, dieser zärtlich flehende Blik, diese unterthänigste Miene bewegen, mir auf einige Augenblikke ein geneigtes Ohr zu leihen? —

Ach ja, Sie sind so gnädig!

Nun so hören Sie! Aber . . . . ich muß mir Aufmerksamkeit ausbitten! Ma-

demoiselle X***, ich bitte, verschieben Sie den Schlaf noch ein klein Weilchen! Und Sie . . . o meine allerliebste Madame Y . . . versparen Sie Ihr Lachen, wenn's Ihnen möglich ist, nur auf ein Paar folgende Augenblikke. Ich.........

Ei, zum Henker! Können Sie denn nicht stille seyn, meine junge Herren?

Herr Naserümpfer sezzen Sie Ihr Näschen nicht so sehr in Unkosten, ich werde sogleich enden.

„Nun, was haben Sie uns denn zu sagen?"

Ich muß Ihnen sagen, zu welchem Zwek ich dieses Werkchen schrieb.

„So! Wozu denn wohl?“

Zu meinem Vergnügen!

„Und warum liessen Sie's drukken?“

Zu meinem Vergnügen!

„Darum hielten Sie uns solange mit Ihrem vorrednerischen Geschwäz auf? Wozu das?“

Zu meinem Vergnügen!

„Ja warten Sie nur. Die Rezensenten werden Sie schon hecheln!“

Zu meinem Vergnügen!

„Ei, zum Guguk, halten Sie uns für Narren?“

Zu meinem Vergnügen!

„Herr, Sie machen mich toll!“

Zu meinem Vergnügen.

„Himmel . . . . !“

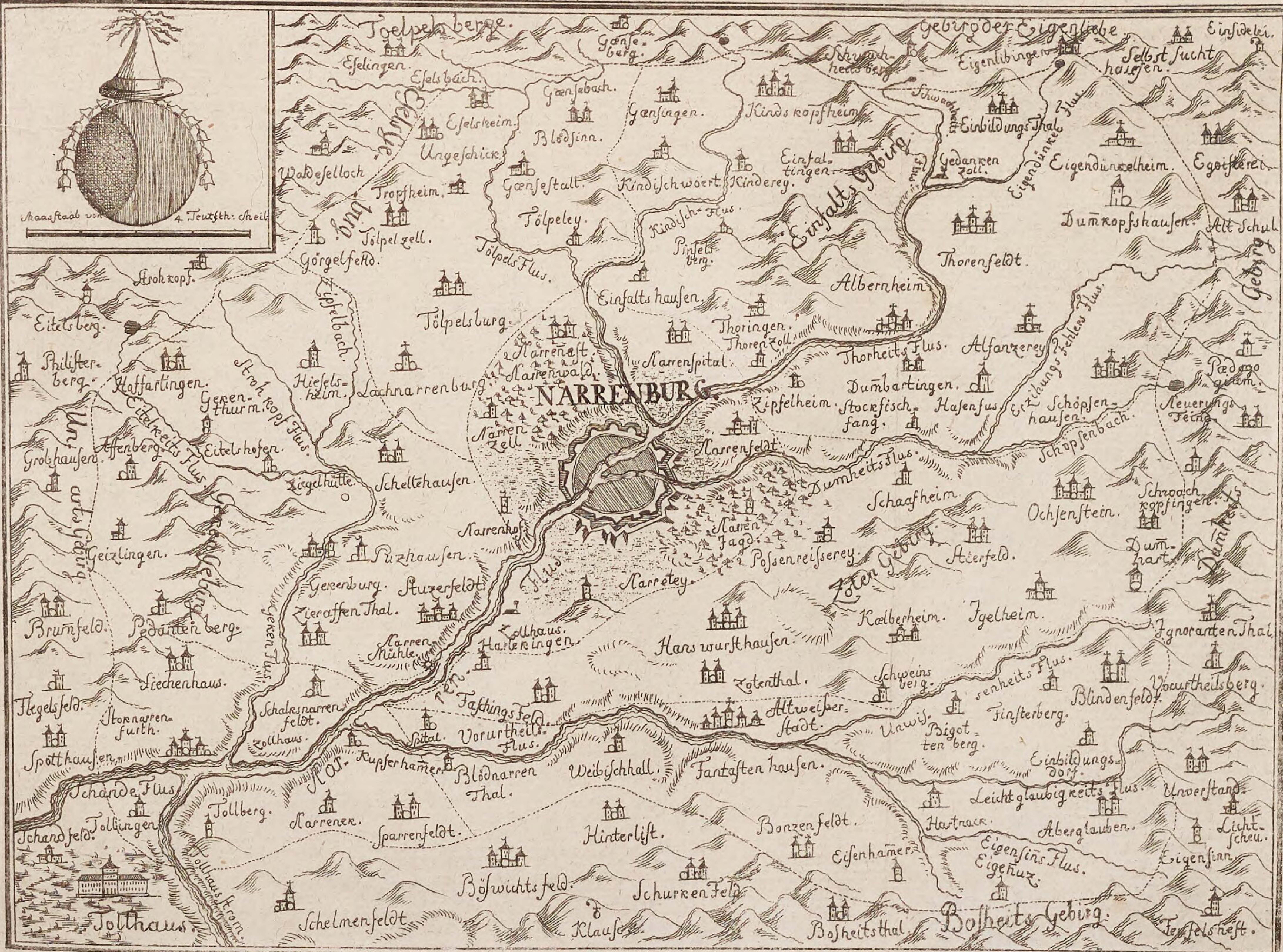
Sachte, sachte, Herr Naserümpfer, Sie kommen mir zu schnell in den Schuß; mit Ihrer Erlaubnis zu sagen, ich bin ein grosser Freund von der Narrenjagd; doch thue ich dem Narrengewild weiter keinen Schaden, ich zeichne es nur, um sein Porträt in meine Bildergallerie aufstellen zu können. Kann ich aufwarten?

— Hier ist einstweilen eine kleine Porzion zum Anbiß. Behagt's? Ich stehe Jedem mit Pinsel und Palette zu Diensten. Aber merken Sie sichs wohl, Zu meinem Vergnügen

Ihr Diener

Demokritus, der Jüngere.

KARTE von der STADT und LANDSCHAFT NARRENBURG.



gezeichnet von Satirikus Narrengeister. 1790.

Bemerkungen

auf einer Reise durch die Stadt und Landschaft Narrenburg gesammelt.

„Die Stadt und Landschaft Narrenburg? — Hm, wo liegt wohl die?“ — Mit Ihrer Erlaubnis meine Herren und Damen, diese Frage ist ein wenig . . . . . naseweis — doch nein, voreilig wollt' ich sagen. Genug ich habe diese Landschaft in eigener Person durchreiset, habe mir da Beobachtungen für den lieben Monat April gesammelt, trage Ihnen diese Früchten meiner vieljährigen Reisen mit aller Gutherzigkeit auf, und nun ..... Sie wollten noch

fragen wo die Stadt und Landschaft Narrenburg liege, wollten vielleicht gar ihre Existenz bezweifeln? Das hieße einem armen Reisebeschreiber garstig mitgespielt! — Doch ich bescheide mich. Hier liegt die Karte; ein großer Erdmesser hat sie aufgenommen; ich verweise meine Leser auf dieselbe, und hiemit sind (mich dünkt) alle vorläufigen Fragen beantwortet, und meine Einleitung ist geschloßen.

Wenn ich meinen Lesern sage, daß ich immer eine große Neigung für das Reisen fühlte, so werden sie denken da ist was alltägliches; wenn ich Sie aber versichere, daß ich mich immer gerne von dem Alltäglichen zu entfernen suchte, und dem Gesez der Mode zu Folge nach vermeinter Originalität haschte; daß ich um dieser Originalität willen, weder nach Rom reiste um die Füsse eines dreimüzzigen Mannes zu küssen, noch nach Berlin, um Soldaten und Bordelle zu sehen, noch nach Spanien, um mich von der heiligen Inquisizion zum Heiligen braten zu lassen, noch nach London, um gut englische Ribbenstöße zu kosten, noch nach Paris, um mich und mein Geld metamorphosiren zu lassen; sondern gerade zu nach Narren-

burg um .... zu beobachten; wenn ich meinen Lesern all' dies versichere, so werden Sie mir doch meine Originalität ungekränkt lassen? —

Also nach Narrenburg gieng die Reise; dies ist es, was wir nun wissen. Doch eh' ich fortfahre, diese höchstmerkwürdige Reisegeschichte zu beschreiben — zwar liefre ich hier nur Skizzen, sollte ich aber gutherzige Leser genug finden, so würde ich einst das Ganze in etwa ein Duzzend grosOktavbänden herausgeben; denn ich habe der Freunde viele in dem Lande Narrenburg, die mich mit Beiträgen beehren würden — eh' ich also meine Beobachtungen liefere, muß ich, auch dies erfodert die Mode, meinen Reise-Apparat schildern. Dieser bestand: Erstens in einem leichten Reisewagen; im Lande Narrenburg geht Niemand zu Fuß, als die armen Narren, und ich wollte doch lieber wenn es ja seyn mußte, für einen reichen Narren angesehen werden, folglich, u. s. w. Zweitens in einem ungeheuer grossen Koffer; freilich war er nur halbangefüllt, aber die Mode erfoderte es so. Drittens in ein Paar mächtig großen Uhrketten,welche klimperten und klapperten, daß man's eine Meile weit hören konnte; auch dies erfodert

die Mode in diesem Lande; denn die Narren tragen nach heutiger Art die Schellen nicht mehr an den Kappen, sondern an den Uhren, oder an denjenigen Dingern, welche Uhren bedeuten sollen. Viertens in einem fürchterlich großen Degen; daß er ganz eingerostet war, das that nichts zur Sache; denn er war in diesem Lande nur blos Mode Degen zu tragen, um tapfer zu scheinen. Fünftens in einem marzialisch (dies ist der wahre Ausdruk) aufgeschlagenen Hute, federleichten Jäkchen, bunten Wämmschen, straffen Beinkleidern, und glänzenden Stiefeln. Die Knöpfe auf dem Rokke (ich ließ mir ihn auf der Gränze machen) waren mit Figuren von Thieren und Pflanzen bemahlt; denn die klugen Narrenburger erfanden dies herrliche Vehikel zum Studium der Naturgeschichte. Sechstens in einem wohlversehenen Flaschenkeller; denn man prophezeihte mir, daß ich gar durstige Narren auf meiner Reise treffen würde. Siebentens in einem Kompaß, damit ich ja den geraden Weg nicht verfehlen möchte, in dem ich bei meinem kurzen Gesicht oft in Gefahr kam, die Straße zu verlieren. Achtens in einem Wegmesser, den ich aber nicht an das Wagenrad bevestigen durfte, sondern um den Puls des rechten Armes binden mußte, um nach den Schlä-

gen meines Bluts den Grad meiner Langenweile bestimmen zu können. Neuntens in einer Kiste voll Empfehlungsschreiben, oder Panisbriefen, welche in diesem Lande üblich sind, und mit den Brandbriefen verglichen werden können; denn ein solches Empfehlungsschreiben ist eine Anweisung auf die Zeit, die Laune, die Gutmüthigkeit, den Keller und die Küche dessen, an welchen der Brief gerichtet ist; und neuntens in einer .... hm, so ziemlich gespikten Börse; denn ohne Geld läßt es sich auch im Lande der Narren nicht reisen; es sei' denn daß man auf Subskripzion reiste, wie ein gewisser deutscher Dichterling, oder auf Spekulazion, wie ein Marktschreier.

So ausstaffiert betrat ich die edle Landschaft Narrenburg. Aber auch dies Alles war noch nicht hinreichend zu meinem guten Fortkommen; ich mußte auch einen .... Titel haben. O auf Titel hält man gar zu viel in diesem Lande. Ich verschrieb mir also vor der Hand, für Geld und gute Worte versteht sich, den Titel eines Königlich Narrenburgischen Oberhofbeobachters. Izt erst konnte ich gutes Muths meine große Reise antreten.

Nun die Karte zur Hand!

Nachdem ich das steile, schlüpfrige Gebirg der Eigenliebe überstiegen hatte, kam ich zuerst in die große bevestigte Gränzstadt Eigenliebingen, ohnfern welcher der Eigendünkelsfluß entspringt. Die Stadt gefiel mir, denn unter dem Thore schon versicherte man mich, es gebe keine angenehmere Stadt in der Welt, als diese. Ich stieg im Gasthof zum Spiegel ab, und der Wirth versicherte mich, es gebe keinen bessern Gasthof, als den seinigen, und die Frau Wirthinn, die mich sehr liebreich bewillkommte, gestand mir, daß es kein reizenderes Weib gebe, als sie ist. „Nun, dachte ich, unter solchen selbstzufriedenen Leuten muß es glüklich zu leben seyn!" — Ich erkundigte mich nach den Merkwürdigkeiten der Stadt. — „Oh, mein hochzuverehrendster Herr Oberhofbeobachter, (so antwortete mein Wirth) wenn Sie alle Merkwürdigkeiten unserer glüklichen Stadt besehen wollten, da würden Sie, bei meiner Klugheit (dies ist hier ein gewöhnlicher Ausdruk) in einem ganzen Jahre nicht fertig!" —

„Und welches sind denn die wichtigsten dieser Merkwürdigkeiten?" fragte ich. —

„Wahrhaftig (erwiederte der Wirth) da

thut mir die Wahl wehe! Doch, ich will sie Ihnen nennen, wie sie mir beifallen. Wir haben zum Beispiel große, weltberühmte Gelehrte dem Hundert nach!"

„Ei! Wer sagte Ihnen denn Herr Wirth, daß diese Gelehrte so berühmt seien?"

„Hm, als wenn sie es nicht selbst sagten!"

„So! Und danu weiter?"

„Wir haben eine Brillenfabrik, ohne ihres gleichen; sie hat aber auch starken Absaz; denn mit ihren Brillen sieht man alles Fremde in seiner wahrer Beschaffenheit, das heißt, geringer, als das Eigene."

„Wirklich? Nu, ich bin auch ein Fremder."

„Sie? (dabei krazte mein Wirth hinter den Ohren) Kein Narrenburger?"

„Kein Narrenburger!"

„Hm, ich bedaure; aber ...."

„Ich bin hieher gekommen, um Alles zu bewundern, was ich sehen werde."

„O sie sind doch ein allerliebster Mann, mein Herr Oberhofbeobachter; Sie verdienten schon um dieser Einsichten willen ein gebohrner Narrenburger zu seyn!"

[„Ein feines Kompliment!“ dachte ich.]

„Aber Sie schreiben doch all das Bewundernswürdige auf, was Sie bei uns sehen?“ fuhr der Wirth fort.

Ich bejahete es.

„Das ist vortrefflich! Nun sollen Sie auch hören, welche große Vorzüge diese unsere Stadt besizt, mit welcher, unter uns gesagt, im ganzen Narrenburger Lande, selbst die Hauptstadt, sich nicht vergleichen darf. Denn sehen Sie, wir haben Alles, wir sind die glüklichsten Leute, ja wir würden über alle Begriffe glüklich seyn, wenn man nur immer unsern Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren liesse; aber Sie wissen wohl, mein Herr Oberhofbeobachter, wo Verdienst ist, da ist Neid; doch wir sind auch über den Neid erhaben!“

Hier warf sich mein Wirth so Ehrfurcht fodernd in die Brust, daß ich beinahe angefangen hätte, seine Ueberlegenheit anzuerkennen, wenn es mir nicht beigefallen wäre, daß ich mich zu Eigenliebingen befand. Mit dieser Erinnerung kam auch der Gedanke an die großen Merkwürdigkeiten dieser Stadt in mein Gedächtniß zurük. Ich bat also den Wirth, sein Verzeichniß fortzusezzen, und er willfahrte mir.

„Wir haben hier eine unzählige Menge Paläste; doch müssen Sie dabei nicht auf das äußere Ansehn gehen, und wenn Sie alles genau beobachten wollen, so rathe ich Ihnen, sich dazu eines Taschenperspektivs aus hiesiger Brillenfabrik zu bedienen; da werden Sie Alles recht schön sehen; oder wenn Sie gar ein Teleskop nähmen; dann würden Sie erst reichen Stoff zum Bewundern finden!“

„Das denk' ich!“ —

„Wir haben die prächtigsten Kirchen von der Welt, glänzend von aussen und innen, gepuzt über alle Maaßen, und so schöne Sachen drinn; o das sollten Sie erst sehen! Und dann haben wir eine Schule, die wohl manche Universität aufwägen möchte! Sie würden erstaunen, wenn Sie den geringsten unserer Schüler examiniren sollten; was die Leutchen all wissen! Aber sie fühlen 's auch, daß sie so geschikt sind. Da hab' ich einen Jungen von meiner ersten Frau, der erst in der niedrigsten Klasse ist, und er weiß Ihnen schon ein Paar hundert Wörter herunter zu schnattern, daß es einem im Herzen wohl thut! —

„Ei! Da müssen also die Wissenschaften hier recht in der Blüthe stehen!“

„Das will ich hoffen, mein Herr Oberhofbeobachter, in der ganzen Welt giebt es keine gelehrtere Leute, als hier! Herr, die Pfarrer auf den Kanzeln schwazzen Ihnen soviel gelehrtes Zeug daher, daß ich mich hången lassen will, wenn ich oft von einer ganzen Predigt ein einziges Wörtchen verstehe! Und doch sind unsere Prediger nicht allein so gelehrt; da haben wir Professoren, die so sehr von Gelehrsamkeit strozzen, daß unser Einem bange wird, wenn er einen so gelehrten Herrn nur ansieht. Diese Herren wissen's auch recht gut, daß es nur Ein Eigenliebingen in der Welt giebt, und wenn's ein andrer wagen will, ihnen in's Gelehrtenhandwerk zu pfuschen; o der wird gehudelt, der wird nach Hause geschikt! Da schreiben sie gelehrte Zeitungen, meine Gäste haben erst heute davon erzählt, und in den gelehrten Zeitungen hecheln sie alles durch, was nicht in Eigenliebingen geschrieben worden ist; da raufen sie sich mit den fremden Gelehrten herum, daß es eine Herzenslust ist; und schimpfen können sie, o es ist ein königliches Vergnügen! Bisweilen wagt es ein handvester Professor von der Altschul *) herüberzukommen, und mit unsern Professoren zu di-

---

*) Im Dummheitsgebirge. Man sehe die Karte.

sputiren; das giebt ein Spitakel! Da riß leztshin ein plumper Altschuler einem unsrer Neumoralisten die ehrwürdige Perükke vom Kopfe herunter. Herr Jemine, da sah der gute Mann gar keinem Moralisten mehr gleich, denn seine Perükke gab ihm ein respektables moralisches Ansehen; aber unsre Professoren kriegten den Grobian dafür. Sie klopften ihm die Hosen durch, daß er das Wiederkommen gewiß vergessen wird!"

„Ein allerliebstes Schauspiel!"

„Das war es, Herr Oberhofbeobachter, o Sie hätten es nur sehen sollen! Aber das ist noch lange nicht alles; wenn sie recht in die Hizze kommen, weisen sie wohl gar einander den Poder!" —

C'est tout comme chez nous! Dachte ich bei mir selbst. Izt wurde der Wirth abgerufen, und ich brachte meine Beobachtungen zu Papier.

Am folgenden Morgen machte ich einen kleinen Spaziergang durch die Stadt, und ich fand weder die angerühmten schönen Paläste, noch die prächtigen Kirchen. Vor den Gelehrten war mir von Herzen bange, die Brillenfabrik hatte nichts anziehendes für mich; denn ich

dankte Gott, daß ich keiner Eigenliebingischen Brille bedurfte; und wo ich sonst hin kam, da hörte ich so oft die Vorzüge dieser Stadt wiederholen, daß mir all' diese gepriesene Glükseligkeit zum Ekkel ward. Ich hatte die Bürger dieser Stadt für sehr glüklich gehalten, aber sie waren es nicht. Sie beneideten einander um Vorzüge, die meinen schwachen Augen gar nicht sichtbar waren; der Eigendünkel trennte alle gesellschaftliche Bande. Sie kamen nur zusammen, um sich übereinander zu mokiren, oder einander zu bemitleiden. Freilich giebt es nach ihrer eigenen Meinung keine glüklichere Menschen, als sie selbst, und gewiß wären sie es auch, wenn das Glük in dieser Meinung bestände, aber .....

„Holt mir die Postpferde!" rief ich, als ich wieder in meinem Gasthofe angekommen war, und der Wirth erstaunte so sehr über meinen Entschluß, nicht länger in seiner glüklichen Vaterstadt zu verweilen, daß er vor lauter Erstaunen mir die Zeche sechsfach multiplizirte. Ich machte einige Vorstellungen gegen diese ungebührliche Foderung; aber die Antwort war: „Das Glük in Eigenliebingen gewesen zu seyn, kann nicht theuer genug bezahlt werden!" — Ich schwieg, und fuhr um 11. Uhr Vormittags zum Thore hinaus.

„Was für ein Landsmann, Schwager?“ fragte ich meinen Postillion, um mir die Zeit durch Plaudern zu vertreiben.

„Hm, von Eigenliebingen, das sollten Sie mir doch wohl ansehen!“ war die Antwort, und ich schwieg.

Um Ein Uhr kam ich nach Einbildungsthal — ein hübsches Städtchen in einer großen Ebene zwischen dem Eigendünkelsfluße und dem Schwachheitsfluße. Als ich zum Thor hinein fuhr, versah' es der Postillion und warf mich um.

„Esel gieb Acht!“ rief ich im Unwillen.

„Herr, das sollten Sie einem Eigenliebinger nicht zweimal sagen!“ — Ich schwieg. Im Gasthof zur rosenfarbenen Fee stieg ich ab, nnd bestellte mir ein Mittagessen.

„Glükliches Einbildungsthal!“ — rief ich aus, als mich zuerst der auffallende Unterschied zwischen diesem Städtchen und dem verwünschten Eigenliebingen überraschte. — Aber .... wie bald stimmte ich mein Frolokken tiefer herunter! Das Mittagessen war unter aller Kritik, und doch mußte ich seinen wahren Werth zehn-

fach bezahlen; aber daran war blos ein verhenkerter Poet Schuld. Er hatte der häßlichen Tochter des Wirths ein Gedicht auf ihr Namensfest geleiert, und in diesem Gedichte der lieben Wahrheit so derbe Maulschellen zugetheilt, daß er aus Dankbarkeit zum Mittagsmahle gebeten ward, und nun .... man denke sich mein Unglük! da kam zuerst eine Suppe, der ich auch nicht den mindesten Geschmak abgewinnen konnte, denn wahrscheinlich hatte man ihr das Schmalz nur von ferne gewiesen; aber unser Poet schlapperte zwei Drittheile davon mit dem beneidungswürdigsten Appetite hinunter, und zwischenher rühmte er die Kunst der Köchinn (dies war die Wirthstochter in höchsteigener Person,) die daran verschwendet worden; dann erschienen ein Paar kahle Knochen, an welchen noch einige Restchen von Rindfleisch zu erblikken waren, wenn man anders kein gar zu kurzes Gesicht hatte; aber der Poet schwur, er habe in seinem Leben noch kein so saftiges Rindfleisch gegessen; hierauf ward eine Schüssel mit Zugemüse aufgetragen. Anfangs glaubte ich, es sei' eine Irrung vorgegangen; man habe das Schweinsfutter mit unserm Essen verwechselt; aber weit gefehlt, der Poet stürzte wieder über dies seynsollende Zugemüse her, als ob er die

Schüssel samt dem Tische verschlingen wollte. Endlich ward ein mageres Täubchen gebracht, das mir vollends alle Eßlust raubte; aber der Poet ließ es sich schmekken. Was soll ich fortfahren, dies glänzende Gastmal zu schildern? Der Poet fraß und lobte Alles; ihm war der Giftwein Nektar, und das Laxiertränkchen, das man hier Kaffee nannte, konnte er gar nicht aufhören zu bewundern. Aber dennoch wurden die Speisen in feinem Porzellan aufgetragen, die Serwietten waren von der schönsten Leinwand, Löffel und Gabeln waren von Silber, und der saure Wein floß in Gläser, die sich seiner schämten. Ein sonderbarer Kontrast! Doch ... ich dachte, c'est tout comme chez nous!

Ich suchte Gelegenheit mit dem hungrigen Poeten alleine zu sprechen, und fand sie, so bald er seine poetische Danksagung an Mann gebracht, und der Schönen, der es vorzüglich galt, ein Lächeln abgenöthigt hatte, welches mir eine klare Idee von dem Höllenschlunde gab.

Meine erste Anrede bezog sich auf das Mittagessen.

„Aber, bei allen Musen, wie konnten Sie

dieses erbärmliche Essen so loben?“ So fragt' ich.

Der Poet sah mich mit einem Blikke an, der mit einer Porzion Mitleiden gewürzt zu seyn schien. „Erbärmlich nennen Sie dies trauliche Freundschaftsmahl?“ — sprach er endlich — „Mag es seyn, daß es einen lekkern Gaumen nicht ganz befriedigte; aber Leute von Vernunft (von versengtem Gehirne, wollte er vermuthlich sagen) finden alles schön und gut, sobald der gute Willen da ist, es so zu finden!“ —

„Sie haben wohl Recht, (antwortete ich mit verbißenem Lachen) und eben darum werden Sie es mir, als einem Ausländer nicht übel nehmen, wenn mein verwöhnter Geschmak zu sehr noch an der Sinnlichkeit hängt!“

Diese Antwort schien den lieben Poeten ganz zu befriedigen, und er bot mir sehr gefällig alle seine Dienste an; wovon ich auch sogleich Gebrauch machte, indem ich ihn bat, mir die Sehenswürdigkeiten von Einbildungsthal zu weisen; denn dazu wollte ich eine Stunde nach dem Mittagessen anwenden.

Er war bereit dazu; doch versicherte er mich

vorläufig, das Sehenswürdigste in dem ganzen Städtchen waren die Einwohner selbst, die alle ohne Ausnahme so überaus glüklich wären.

Ich lächelte und dachte an Eigenliebingen zurük.

Unterdessen traten wir unsre Wanderschaft zur Besichtigung des Städtchens an.

Das größte Gebäude des Orts ist ein Spital oder Krankenhaus, und das schönste ein Tempel. Wir besuchten zuerst den Spital. Ich staunte ob dem großen Umfang dieses Hauses, und noch mehr ob der innern Einrichtung.

„Eine herrliche Stiftung! dachte ich. — Aber wie übelangewandt für ein so kleines Städtchen, dessen Einwohner alle auf Einmal krank seyn müßten, wenn dies Haus ganz bevölkert werden sollte!“ —

— „Das trift auch nicht selten ein!“ sagte mein poetischer Geleitsmann, als ich ihm diesen Gedanken mittheilte.

Ich staunte, und noch mehr als ich dies

große Gebäude auch izt über die Hälfte angefüllt fand. Ein schröckliches Wehklagen, Heulen und Winseln schallte mir entgegen, als ich in den ersten Krankensaal trat. Hier saß einer hinterm Ofen und war in ein volles halbes Duzzend Unterbetten eingewikkelt; dort fiel ein zartes Weibchen in Ohnmacht, als wir die Thüre des Saales etwas schnell öffneten; eine andre betete aus Leibeskräften. Auf der einen Seite sah' ich einen baumstarken, von Gesundheitstrozzenden Mann ein mächtig großes Glas mit Arznei ausschlürfen; in einer andern Ekke ward einer fetten, kugelrunden weiblichen Figur, hinter einer ziemlich durchsichtigen spanischen Wand ein Lavement applizirt. Hier heulten ein Paar Kinder, als der Spitalmeister sie Pillen zu verschlukken zwang; dort seufzte ein vollwangichtes, junges Mädchen unter einem hochgethürmten Federbette.

Ich war noch ganz mit diesen seltsamen Bildern beschäftigt, und das Erstaunen drükte sich sichtbarlich in meinen Mienen aus, als ein feiner, wohlgekleideter, junger Mann sich mir näherte, und mich fragte: ob ich ein Fremder sei'? Ich bejahete diese Frage, und er erzählte mir dagegen, daß auch er kein Narrenburger,

sondern ein Ausländer, und zwar ein reisender Arzt sei', den dies Schauspiel eben so sehr befremde, wie mich.

Ich fragte ihn, woran denn all' diese Leute wohl litten, denn ich sähe ihnen keine Krankheit an? —

„Ich auch nicht, (antwortete der junge Arzt) es sei' denn, daß wir annähmen, alle diese Leute seien blos an der Gesundheit krank!" —

Ich lachte.

„Ei, lachen Sie nicht; es ist mir Ernst; denn in Wahrheit, Sie sehen hier lauter eingebildete Kranke. Jener in Betten verhüllte Mann, bildet sich ein, er habe sich bis auf den Tod erkältet, weil er ein wenig Bauchgrimmen hatte; dieses Mädchen hier im Bette glaubt sich todtkrank, weil es wirklich keinen Liebhaber hat; die korpulente Dame, welche Sie dort durch die spanische Wand erblikken, hat sich gestern bei einem Schmause den Magen überfüllt, darauf hatte sie sich s. v. übergeben müssen, und sogleich ließ sie sich hieherbringen, hielt sich für krank, nahm eine Menge Arznei ein, und wirklich läßt sie sich seit heute früh, das eilfte Klystier sezzen! Sie sehen, daß dies hier der Ton ist;

auch die vornehmsten Leute nehmen ihre Zuflucht in diesen Spital; aber alle diese Kranke sind nur ..... in ihrer Einbildung krank!" —

Diese lezten Worte hatte der Spitalmeister aufgefangen, und alsbald wurden wir beide sehr unsanft zu diesem lächerlichen Krankenhause hinausgewiesen.

Der Poet folgte mir mit mürrischer Miene nach, und versicherte mich ernstlich, daß er heute noch für Scham krank werden würde.

Ich hätte ihn ausgelacht, wäre mir die Spitalszene nicht zu neu gewesen, indessen fragte ich ihn doch, ob er noch behaupten könne, daß die Bewohner dieses Städtchens alle so glüklich wären, da ein großer Theil derselben immer im Spitale liegt?

Die Krankheiten, (sagte er) wenn sie nicht zu ernstlich werden, sind keine Uebel, und im Spital läßt es sich eben so glüklich seyn, als anderswo. Es giebt da gute Gesellschaft und tausenderlei Unterhaltungen; bald werden Konzerte und Bälle gegeben, bald führen die Pazienten auf dem hiezu erbauten Spitaltheater ein Schau-

spiel auf. Ueberhaupt ist der Aufenthalt in diesem Krankenhause sehr angenehm; man erholt sich von Geschäften; man führt manche kleine Plane aus, und der Ton ist hier ganz frei; denn aller Zwang fällt da weg. — Kommen Sie aber mit mir, ich will Ihnen noch glüklichere Leute weisen!" —

Ich ließ mich von dem Poeten geduldig führen, und er brachte mich gerades Wegs zu dem Tempel der Fantasie, der an der südlichen Spizze des Städtchens liegt. — Ein herrliches Gebäude, das sich in der Vertiefung eines Boskets von Jasmin- Myrthen- und Rosengebüschen vortrefflich ausnimmt. Dunkle Bogengänge mit schattichten Geisblattlauben ziehen sich um den ganzen Tempel her, welchen schlanke Pappeln umschatten; Rosmarinstauden und Nelken duften dem Lustwandelnden entgegen; der grüne Schmelz der sammtweichen Rasen ist mit Veilchen und Vergißmeinnichtchen überstreut, und in den breitästigen Wipfeln der Bäume ist das schönste Orchester gefiederter Sänger, deren melodische Töne die Täuschung der Sinnen vollenden.

So liegt der Tempel der Fantasie. Sein

Bau ist überladen mit Bildern der zügellosesten Einbildungskraft; seine Spizze scheint sich in den Wolken zu verlieren. Das Innere entspricht dem Aeußern; das Auge findet kein Pläzchen, wo es von den tausendfältigen Gegenständen, die es beschäfftigen, ausruhen könnte. Auf einem hohen Altare steht das Bild der Einbildungskraft; zu seinen Füßen knieen die Opferer. Die Priester dieser Gottheit sind Dichter; tagtäglich lesen sie in diesem Tempel dem versammelten Volke die Geburten ihrer unbeschränkten Fantasie vor; bald sind es Romanzen und Oden, bald Wollustathmende Lieder, bald abentheuerliche Geschichtchen und Feenmärchen, bald schlüpfrige Romanen, bald erotische Gesänge; ihre Deklamazion verbindet alle Künste zur Spannung der Fantasie. Die zahlreichen Zuhörer schlingen das süße Gift mit innigstem Wohlbehagen hinunter, und dieses Giftes Wirkung äußert sich bald durch Träume, durch Verzukkungen, durch Berauschungen, und oft auch durch Ausbrüche einer fantastischen Raserei.

„Sehen Sie, wie glüklich diese Menschen alle sind!“ sprach mein Führer, und wies mir die verschiedenen Gruppen der gegenwärtigen Zuhörer.

Ich zukte die Achseln und schwieg. — „Wie kann die überspannte Einbildungskraft Menschen glüklich machen, (dachte ich) da sie den Verstand unterdrükt, das Blut in Wallung bringt, Begierden erregt, und die Herrschaft des Körpers über die Seele verstärkt? Ist etwa ein Betrunkener glüklich, weil er sich in seinem Rausche einbildet, es zu seyn?“ —

„Doch bald ward ich in meinem Nachdenken gestört. Die Vorlesung war geendigt; ein Theil der Zuhörer stürzte sich mit Ungestümm aus dem Tempel heraus, der andre blieb noch in seinem Wonnetaumel zurük. Wir folgten dem Zuge nach, und izt erst erblikte ich alle die verschiedenen Wirkungen des Giftes der gereizten Fantasie. Hier wälzte sich ein bachantischer Haufen in die schattichten Bogengänge; dort eilten Verliebte der nächsten dunkeln Laube zu; hier begiengen Andere ihre Exzesse vor dem Angesichte der ganzen Versammlung, dort raste ein Trupp Trunkener umher.

Ich äußerte dem Poeten mein Erstaunen darüber. Er sagte mir aber, dies Alles seie zur wahren Glükseligkeit unentbehrlich, und in dem heiligen Haine der Fantasie sei' Alles erlaubt.

— „Ich will Ihnen aber noch glüklichere Menschen weisen!" sezte er hinzu, und führte mich in die große Lindenallee hinter dem Tempel.

Hier sah' ich eine Menge Menschen, die sehr bunt durcheinander liefen. Einige sprachen mit sich selbst; andere standen sprachlos da mit zur Erde gehefteten Blikken; einige schrieen wie Besessene; andere murmelten unvernehmliche Worte. Dort erblikte ich einen der die tollesten Gestikulazionen machte; hier saß ein Mädchen unter einer Linde und weinte ihr Schnupftuch ganz naß; dort hüpfte ein Weibchen mit kindischer Freude im Gesichte umher; hier pflükten Einige Blümchen; dort baute sich Einer ein Schloß ..... von dürren Zweigen.

„Lauter Wirkungen der gereizten Fantasie!" dachte ich.

„Nun was denken Sie denn von diesen Leuten? (sprach der Poet zu mir) Sind sie nicht alle überaus glüklich?" —

Ich schwieg.

„Sehen Sie nur (so fuhr er fort) wie zufrieden, wie vergnügt alle diese Leute sind, und

dies blos durch die Einbildung! Jener Kaufmann glaubt sich in diesem Augenblikke Herr einer Million; jener Gelehrte, der so stolz auf und abgeht, es ist der Oberpriester im Tempel der Fantasie, hat ein Paar Schauspiele geschrieben, welche die Eigenliebinger Kritiker Ungeheuer nannten, da sie aber bei der Vorlesung im Tempel der Fantasie einen unbeschreiblichen Effekt machten; denn sie machten uns auf mehrere Tage wonnetrunken, (verrükt, hätte er sagen sollen) so hält er sich nun für den größten izt lebenden Gelehrten. Der Offizier den Sie auf der andern Seite dort gestikuliren sehen, kommandirt wirklich in seiner Einbildung ein Regiment Husaren gegen die Türken; jenes weinende Mädchen klagt um einen Liebhaber, den sie nie gehabt hat; die alte Dame dort bildet sich ein, alle junge Herrchen, die sie grüßen, seien in sie verliebt; neben ihr wakkelt eine alte Jungfer, die hier ihren eingebildeten Bräutigam erwartet, der, nach ihrer Meinung, nichts geringers, als ein General ist. Der große, starke Mann, der hier auf uns zukömmt hält sich in seiner Einbildung für den verdienstvollsten Mann im ganzen Lande ....."

Kaum hatte der Poet ausgeredet, so mar-

schirte der verdienstvolle Mann (sein Verdienst bestand vermuthlich in seinem stattlichen Korpus; denn dies ist auch ein Verdienst) so gravitätisch auf uns zu, daß ich mich des Lachens nicht enthalten konnte. Baff, da hatte ich eine Ohrfeige weg, daß mir der Hut, der zum Glük den Streich aufgefangen hatte, weit weg flog.

„Ich will Euch kleine Seelen (er maß nämlich die Seele nach dem Körper; aber dies Verhältniß ist gar oft umgekehrt) große Leute respektiren lehren!“ schrie er mit knarrender Stimme.

Ich nahm meinen Hut auf und entfernte mich. Denn hier war keine Satisfakzion zu bekommen, und ich konnte weiter nichts thun, als .... den verdienstvollen Mann beobachten.

Ganz gesättigt von diesem feinen Experiment gieng ich in meinen Gasthof zurük, ließ anspannen, und fuhr meine Straße weiter.

Abends um sechs Uhr kam ich bei dem Gedankenzoll an. Mein Postillion machte Halt, und der Zoller ermangelte nicht zu erscheinen. Er war ein kleines, hagres, abgezehrtes

Geschöpf, mit einer wahren Orang-Utangs-Physiognomie; seiner Gesichtsfarbe nach, schien er unter die kupferbraunen Indianer zu gehören; seine stumpfe Nase war so breit, als lang; seine kleinen Augen lagen tief im Kopfe, und dieser Kopf war so hübsch vorwärts gebogen, daß das Kinn sehr bequem auf der Brust ruhete. Diese seltsame Figur beaugte mich zuerst; dann hob folgendes Verhör an.

Zoller. (Mit ächzender Stimme) Wer sind Sie, mein Herr?

Ich. Der neue Königliche Narrenburgische Oberhofbeobachter.

Z. (Mit einer Reverenz, die meinem langen Titel angepaßt war) Ihr Diener, Ihr Diener! Wo kommen Ew. Oberhofbeobachterische Scharfsichtigkeit dermalen her?

I. (Der Mann versteht das Ding, dachte ich) Von Eigenliebingen.

Z. Sind Ew. rc. rc. rc. aus Narrenburg gebürtig?

I. Nein, ich bin ein Ausländer.

Z. Ei, nun so müssen Hochdieselben den gewöhnlich Zoll dreifach bezahlen.

J. Sie dürfen nur befehlen.

Z. Was dachten Sie, als Sie zuerst dies herrliche Land betraten.

J. Ich dachte viele Erfahrungen darinn zu sammeln!

Z. Herr Oberhofbeobachter, dieser Gedanke ist Kontraband; Sie müssen 12. Bazzen dafür bezahlen.

Ich gab es willig hin.

Z. Was dachten Sie auf der Reise hieher?

J. (Verdrüßlich) Ich dachte, daß ich ein Thor wäre, weil ich gewöhnlich meine Hoffnungen zu hoch spannte.

Z. Kontraband, Kontraband! Herr Oberhofbeobachter. Sie bezahlen 24. Bazzen!

Ich bezahlte.

Z. Was denken Sie izt?

J. Ich seie sehr glüklich, weil ich in einem Lande bin, wo es so weise Anstalten giebt.

„Das war Recht!“ sagte der Zoller, und trug diesen Gedanken in sein großes Buch ein. Nun erst durfte ich meinen Weg fortsezzen. Die Beschäftigung meiner Denkkraft auf diesem Wege wird wohl nicht schwer zu errathen seyn.

In der Nacht kam ich endlich in der Stadt Albernheim an, und nahm meine Herberge im Gasthof zum großen Zipfel. Ich war so müde und verdrüßlich von der Reise, daß ich mich sogleich zu Bette bringen ließ, und mir kaum noch Zeit nahm, die hübschen Verzierungen meines Schlafzimmers zu bewundern. Diese Verzierungen bestanden in einer Menge niedlich ausgeschnittener Figürchen von weißem Papier, die allerlei tolles Zeugs vorstellten und auf die grünübertünchte Wand in schönster Symmetrie aufgepappt waren.

Ich löschte das Licht, und legte mich zu Bette. Kaum war dies geschehen, so kam eine kurze dikke weibliche Figur mit einem Lichte in mein Zimmer gewatschelt, und störte mich mit einem lauten: „Hå, hå, hå!“ aus meiner Ruhe auf. Ich fragte sie, was sie izt noch bei mir wolle?

„Hå, hå, hå! Ich bin eben die Wirthinn, hå, hå, hå, wollt' den gnådigen Herrn fragen, ob das Bette so recht gemacht sei', oder ob ich es noch anders machen lassen sollte? Hå, hå, hå!“ — Dies war die Antwort.

„Es ist schon recht so, Frau Wirthinn, lassen Sie mich nur schlafen!“ —

„Hå, hå! Freut mich, freut mich! Befehlen Sie nicht eine Schale Thee; Sie kŏnnten sich vielleicht auf der Reise, hå, hå, hå, die Abende sind so kůhl, vielleicht erkåltet haben?“

„Ich bedarf nichts mehr, meine sorgfåltige Frau Wirthinn, als Stille, um schlafen zu kŏnnen!“ —

„Hå, hå, in unserm Hause ist Alles stille; Sie kŏnnen so ungestŏrt schlafen, als ob Sie in einer Einŏde lågen. Hå, hå, hå! Aber Sie liegen mit dem Kopfe zu niedrig; ich will Ihnen noch ein Hauptkissen bringen!“

„Ist ganz unnŏthig, Frau Wirthinn, ich liege recht gut. Wůnsch' ruhige Nacht!“

Nun legt' ich mich auf die andre Seite, und

kehrte ihr den Rükken zu; aber sie gieng dennoch nicht fort.

„Hå, hå, (fuhr sie fort) Sie erkålten sich ja, Sie haben die Bettdekke verschoben!“ Sogleich war sie bereit, mich recht sorgfåltig zuzudekken.

„Danke, danke! Wünsch' ruhige Nacht!“

„Ei, um des Himmelswillen, Sie haben die Bettdekke, hå, hå, hå, schon wieder schief!“

Nun gieng mir die Geduld aus. „Frau Wirthinn, schrie ich mit Unwillen, lassen Sie mich izt schlafen, sonst zwingt mich Ihre Zudringlichkeit was ganz anders von Ihnen zu denken!“

„Hå, hå, hi, hi, hi! Wie Sie meinen!“

„Ei, zum Henker quikken Sie Ihrem Manne Ihr verdammtes hå hå in die Ohren, und lassen Sie mich in Ruhe!“

„Hå, hå, hå! Ich glaube warlich, Sie werden bôse, und wollen mir meine Sorgfalt, hå, hå, übel auslegen?“

„Ja so ist es, drum lassen Sie mich schlafen!“

„Nun, wie Sie befehlen! Verlangen Sie sonst nichts mehr? Hå, hå!“

„Nein!“ —

„Hå, hå, so schlafen Sie wohl!“ —

Endlich entfernte sich das fatale Weib, und ich schlief ein.

Albernheim ist eine ziemlich grosse, sehr stark bevölkerte Stadt. Sie liegt am Thorheitsfluß, welcher die Eigenschaft hat, daß er allen, die sich in seinem Wasser baden, eine gewisse Selbstgenügsamkeit mittheilt; darum sind auch die Bürger von Albernheim, die zufriedensten Menschenkinder, die Niemand nichts zu Leide thun, ausser daß sie gerne über Alles lachen. Sie lassen jedem seine Meinung; fühlen sich nicht leicht beleidigt, und sind in ihren kleingeistischen Zirkeln seelenvergnügt.

Diese Bemerkungen machte ich, als ich am Morgen nach meiner Ankunft diese Stadt durchwandelte.

Ich gieng vor einer Kaufmannsbude vorbei, in welcher mehrere sehr hübsche Mädchen saßen. Da schallte mir ein lautes: „Ha, ha, ha, he, he, he, hi, hi, hi!“ entgegen. Ich wunderte mich sehr darüber, gieng in den Laden hinein, that, als wollte ich etwas kaufen, und da ihr kikerndes Gelächter noch immer fortdauerte, fragte ich endlich die älteste, worüber sie lachten? Nun stieg das Gegigah noch einige Töne höher, und am Ende erfuhr ich, daß ich der Gegenstand desselben war, weil ich ..... die Halsbinde etwas verschoben am Halse trug. Ich verbesserte sogleich diesen großen Fehler, und nach einer starken Viertelstunde konnte ich endlich mit den Mädchen zum Worte kommen, doch brach noch hie und da ein „hi hi“ durch. Ich entfernte mich bald; denn ich fand, daß nur die Gesichtchen schön waren, und daß man all' ihre sehr steife Reize vergaß, wenn sie den Mund öffneten, um .... Albernheiten zu schwazzen.

Ich gieng weiter. Ein gewaltiger Lärm in einem ansehnlichen Hause machte mich aufmerksam. Ich blieb stehen. Das Geschrei kam aus den unteren Zimmern des Hauses. Ich lauschte.

„Ich sag Dir's noch einmal; Du bist ein abscheuliches Weib; ich soll auf's Rathhaus, und meine Perükke ist nicht weis genug gepudert! Da hast Du mir gar den Puder von einer Lokke weggewischt! Ach Gott, ach Gott, jezt muß ich noch erst den Friseur rufen lassen; und es hat so Eile; es ist so was wichtiges auf dem Rathhaus abzuhandeln; ich muß auch mein Votum geben; es betrifft nichts geringeres, als eine neue Verordnung wegen der Strumpfbänder; Du weißt es ja! Ach, Herr Jemine, Herr Jemine!" — So jammerte eine kreischende männliche Stimme. Eine weibliche Stimme heulte und wehklagte dazu; und um das Konzert voll zu machen, bellte ein Hund drein.

Ich hatte genug, und gieng fort. Ich kam an ein großes Gebäude, aus welchem mir eine schreiende Musik entgegen tönte. Ich fragte einen Vorübergehenden, ob da eine Kirche oder ein Tanzplaz seie?

„Ha, ha, ha! Eine Kirche, oder ein Tanzplaz! (war die Antwort) Ha, ha, ha! Sehen Sie denn nicht, daß es das große Badhaus ist?"

Da erinnerte ich mich an das, was ich von

dem Wasser des Thorheitsflußes gehört hatte. Ich fragte daher den Thürsteher, ob es erlaubt seie, dahinein zu gehen, auch wenn man nicht bade?

„Ei, freilich, wenn Sie einen Thaler bezahlen, und eine Maske vor's Gesicht nehmen!"

„Eine Maske vor's Gesicht? Hm, ich werde doch keine Schamröthe zu verbergen haben?" — Dies wollte ich laut sagen; aber ich fand es endlich für gut, es nur zu denken.

Ich bezahlte den Thaler, und ließ mir eine Maske geben. Der Thürsteher führte mich in den großen Badsaal, durch welchen man einen Arm des Thorheitsflußes geleitet hatte.

Himmel, welch' ein ekkelhafter Anblik! Da saß ein Trupp von mehr, als hundert Menschen nakt in dem Wasser; Männer, Weiber, Mädchen und Knaben, alles durcheinander, und alle hatten Masken vor den Gesichtern!

Mein Führer bemerkte mein Erstaunen.

„Sie sind ohne Zweifel ein Fremder?" fragte er mich. Ich bejahte es.

„Nun wundre ich mich nicht mehr über Ihr Erstaunen. Sehen Sie hier die kluge Verordnung unseres Magistrats, der aus weisen Absichten das gemeinschaftliche Baden befahl. Um der Schamhaftigkeit zu schonen, sind Alle maskirt; Unordnungen sind dabei nicht zu befürchten; dafür sorgt die gute Eigenschaft des Wassers."

Ich hatte genug daran, und entfernte mich, mit Glossen über das Gesehene im Kopf und auf der Zunge.

Ich glaubte nun in Albernheim genug gesehen zu haben, und sezte meine Reise nach Narrenburg fort; doch machte ich einen kleinen Umweg, um das Städtchen Thoringen zu besehen, wohin ich durch ein Empfehlungsschreiben gewiesen war.

Thoringen ist nur ein kleiner Ort, und liegt an dem südlichen Ende des Einfaltsgebirgs, etwas entfernt von der großen Heerstrasse. Seine einzige und größte Merkwürdigkeit ist die daselbst angelegte, berühmte Titelfabrik, an den Oberaufseher derselben war ich von einem angesehenen Manne empfohlen.

Ich stieg bei ihm ab, und ward sehr warm empfangen. Ich fand einen äußerst seltsamen Mann in ihm. Er sprach wenig, doch was er sprach, mit Bedeutung — ich hielt ihn für einen Tiefdenker. — Er sah' immer finster aus — ich hielt ihn für sehr ernsthaft. — Er zeigte wenig Lebensart, sein Ton war rauh und derb. — Der Mann ist offen und bieder, wie ein alter Deutscher, dachte ich. —

Aber .... Du lieber Gott, wie irrte sich da der liebe Herr Oberhofbeobachter, mit all' seiner vermeinten Scharfsichtigkeit! — Er sprach wenig ... aus Stolz; er war finster .... aus Kaprize; er war grob .... aus Ungezogenheit; und doch war er kein schlechter, kein böser Mann, aber ein .... Narr!

Gleich nach dem Willkomm mußte ich sein Studierzimmer und sein Kunstkabinet besehen; er ist äußerst stolz auf beide. Im erstern sah' ich nichts, als einen Schreibtisch, und eine ungeheure Baßgeige.

Ich erkundigte mich nach seiner Bibliothek.

„Ein Denker bedarf keiner Bücher. (antwortete er) Ich bin mir in Allem selbst genug;

in mir liegt eine Quelle, unerschöpflicher, als alle Büchervorräthe; das sind Kindereien!“

Ich staunte, und mein Blik fiel beschämt auf die große Baßgeige.

„Diese Geige ist ein Werk meiner eigenen Erfindung! Es ist mein lieber Herr Oberhofbeachter, es ist eine Wahrheitsvioline!“

„Wahrheitsvioline?“ —

„Sie erstaunen darüber? Wahrhaftig, Sie sind der erste nicht, der darüber erstaunte! Aber es ist und bleibt nun nichts anders als eine Wahrheitsvioline, ein Instrument, auf welchem ich Allen, sie mögen es wollen oder nicht, die wichtigsten Wahrheiten in's Herz spiele. Leute mit vernagelten Köpfen, und verunreinigten Herzen können freilich ihre Töne nicht angenehm finden; aber dies ist eben der wichtigste Vorzug dieser Geige; sie zeigt mir gleich, was ich von den Leuten zu halten habe.“

„Gott sei' mir gnädig!“ seufzte ich heimlich.

„Ich will Ihnen einige kameralistische Wahrheiten vorspielen!“

Er stimmte die Geige, fieng an den Fiedelbogen zu rühren, und .. .. brüllte so erbärmlich dazu; daß mir Hören und Sehen vergieng. Der rauhe, widrige Ton der knarrenden Saiten, und dann das Grunzen und Heulen des Sängers .... Barmherziger Gott! Ich war alle Augenblikke auf dem Punkt in Ohnmacht zu fallen, und mußte mich an einem Stuhle halten. Dennoch sollte ich entzükt scheinen. Ich gebot meinen Nerven, ich gebot meinen Minen — vergebens! Wenn ich den Mann wieder ansah, der die Augen verdrehte, und das Gesicht verzerrte; wenn mein Blik dann wieder auf die dikbäuchichte Geige herabfiel, und ein steigendes Schnarren, ein neues Hundsgeheul in meine Ohren schallte — o dann glaubte ich zusammen zusinken! — Zum Glükke war mein Herr Wahrheitsgeiger so sehr in seine Arbeit vertieft, daß er nicht auf mich achten konnte; aber dennoch würde ich es nicht lange mehr ausgehalten haben, wenn mir nicht ein Zufall zu Hülfe gekommen wäre — eine Saite sprang. Der Virtuos fluchte und ich erholte mich wieder.

Schon stieg mein brünstiger Dank für diese unerwartete Rettung zum Himmel empor; schon frolokte ich über diesen glüklichen Zufall — als

ich plözlich wieder in meine vorige, bejammerns-würdige Lage zurükgeschleudert wurde! Kann man sich was traurigeres denken? — Der Wahrheitsgeiger langte aus einem kleinen Schranke einen großen Pak Schriften hervor, der nichts geringeres enthielt, als ..... einen ganzen Roman in Versen, und hilf Himmel! Er bedrohte mich mit seiner Vorlesung.

Da lief mir nun ein kalter Schauer den Rükken hinauf; ich zitterte an allen Gliedern; mein Blut rollte in feurigen Kugeln durch meine Adern; mein Kopf glühte; und in meinen Eingeweiden fieng die kneipende Kolik an zu wüten, als der Unbarmherzige ohne Schonung, ohne Nachsicht die Vorlesung begann. Ich hörte, sah, und fühlte nichts mehr, als mein Unglük.

Aber .... auch izt blieb die Rettung nicht aus; der Sohn des Vorlesers kam, und seine Dazwischenkunft unterbrach die Vorlesung.

Nun kam die Reihe an die Besichtigung des Kunstkabinets, von dessen ausgezeichneter Originalität ich schon zum voraus überzeugt war; auch täuschte ich mich nicht.

Tausenderlei Merkwürdigkeiten der Natur, der Kunst und des Alterthums waren da zu sehen, als z. B. Eine Schachtel voll von einem berühmten Wind, der einst ganze Häuser umgeweht hatte, ein Kamm, der aus einem Horn von einer der sieben magern Kühe gemacht war, welche weiland König Pharao im Traume gesehen hatte; des Königs Herodes Taschenuhr; einige Haare aus des Verräthers Judas Bart; eine große Flasche voll militärischer Brutalität; eine Flasche voll Zeitungsschreiberswiz, (sie ist hermetisch versiegelt, damit dies seltene Präparat nicht verfliege!) — Eine Büchse voll Flamme aus einem feuerspeienden Berge; das Skelet von dem Kinde einer keuschen Jungfrau; das A. B. C. Buch in welchem Adam buchstabieren lernte; das Gehirn eines Gekken, wägt einen halben Gran; ein Fragment von der Stimme eines moralischen Zahnbrechers; Steine von einem zerstörten Luftschlosse; drei ellenlange Hörner eines Hahnreis, der kein Weib hatte; eine Schachtel voll von dem Schall der Trompeten, der Jericho's Mauern einstürzte; ein Büchschen mit Augensalbe für Leute, die allzu gut sehen; ein halbes Duzzend verliebte Blikke; ein Rezept von König Salomo's erstem Leibarzt; ein Fragment von dem Cul de Paris,

welchen Frau Eva trug; ein Tuppeeisen von Vater Abraham's Kammerdiener; der Prospekt von dem Untergang Sodoms, von Loths Weib gezeichnet, und von Melchisedechs Hofkupferstecher in Kupfer gestochen; eine von den Klauen, welche Satan in dem Kampfe mit dem Erzengel Michael verlor; ein Hufeisen von dem Pegasus, u. s. w. u. s. w.

Man schließe von diesen Pröbchen auf die Vortrefflichkeit der ganzen Sammlung!

Mit diesen Seltenheiten beschäftigten wir uns, bis es Zeit war, an den Tisch zu gehen. Der Herr Fabrik-Inspektor hatte schon die Gnade gehabt, mich bei ihm einzuladen, und ich mußte nun ohne Umschweife, auch seine häusliche Einrichtung bewundern, welche den übrigen Merkwürdigkeiten dieses Hauses vollkommen entsprach.

Ich würde mich an meinen lieben Lesern versündigen, (wovor mich doch der Herr Apoll samt allen neun Musen bewahren wolle!) wenn ich von dieser Mahlzeit mehr sagen wollte, als daß die Speisen appetitlicher waren, als die Mine des Hausherrn, daß die Tischgeräthschaf-

ten eben so seltsam waren, als die Raritäten des Kunstkabinets, daß die Unterhaltung beinahe so lebhaft war, als das Wahrheitskonzert, und daß der Herr Sohn des Herrn Inspektors noch einige Prozente Narrheit mehr hatte, als sein kluger Herr Papa!

Es wurde über Tische vom Freien und Heurathen gesprochen. Der junge Herr gestand, daß er schon anderthalb Jahre im Land herumfreie, aber daß er noch nie eine anständige Partie gefunden habe. Ich äusserte meine Bewunderung darüber, und er hatte die Gewogenheit mir einige Freierei- und Heurathsgebräuche dieser Gegenden zu erläutern.

In der ganzen Landschaft, welche zu den Gebieten von Albernheim, Thoringen u. s. w. gehört, werden die Mädchen theils nach dem Gewichte, theils nach dem Geruche geheurathet. Alle Jahre werden die Mädchen aus der ganzen Gegend auf der großen Schäzzungswage zu Thorenfeld gewogen, und jedesmal ihr Gewicht in das große Protokoll eingetragen. Da man aber (wie es auch nicht anders seyn könnte) die Mädchen samt ihren Kleidern wägt, so gehen tausend Betrügereien dabei vor; schwere Pari-

ser Hinterkastelle; belastete Poschen; mit Wind gefüllte Reifrökke; Hüte mit Blei gefüttert; siebenfache Rökke; Alles wird gewöhnlich angewandt, um das natürliche Gewicht ansehnlich zu vermehren, so daß mancher junge Freier sich die Nase abrennt, wenn er das federleichte Püppchen in Mutter Evens Puz erblikt, das izt kaum noch ein Paar Pfunde wägt, und vorher zween volle Zentner gewogen hatte!

„Ich wollte nie nach dem Gewichte heurathen (sezte der junge Mann seiner Erzählung bei) eben weil man so garstig dabei geprellt werden kann. Da hört man von nichts, als von drei, vier, fünf Zentner schweren Mädchen sprechen, und wenn man das Ding beim Licht besieht, so sind es kaum soviele Pfunde; aber das sieht man gewöhnlich nur zu spät; es sei' denn daß man listig und glüklich genug wäre, sich eine Tara-Schäzzung zu verschaffen! Ich für mein Theil, will lieber nach dem Geruche heurathen!“

Ich bat mir eine nähere Erklärung dieses Gebrauches aus.

Der junge Ehestandskandidat meldete mir

hierauf, daß es hier Sitte wäre, daß diejenigen Mädchen, welche sich aus dieser oder jener Ursache nicht wollten wägen lassen, sei's aus Bescheidenheit, aus Furcht, oder auch aus Stolz, sich nach dem Geruche beurtheilen ließen. Dies wird auf folgende Art bewerkstelligt. Alle Mädchen, die sich zu Thorenfeld nicht wägen ließen, oder gar zu leicht befunden worden, ziehen Truppweis am Tage nach der jährlichen Wägung nach Albernheim; dort müssen sie sich im Fluße baden, nachher zieht jede einen leinenen, ganz einfachen Küttel an, und die so gepuzten Mädchen laufen um die Wette bis nach Dummbartingen; daselbst kommen sie gewöhnlich alle mit Schweiß benezt an, und werden zusammen in einen Saal gebracht, wo die ehlustigen Junggesellen sie beriechen, und sich eine oder mehrere nach dem Geruche wählen, der ihnen am lieblichsten in die Nase düftet; sein Wohlgefallen darf er aber nicht zu erkennen geben, eh' er mit seinen und des Mädchens Aeltern das Erforderliche verabredet hat.

„Mir, sezte der Freier hinzu, gefielen diesmal vorzüglich drei Mädchen. Die eine düftete mir sehr lieblich entgegen, nur roch sie etwas stark nach Ziererei und Sprödigkeit; die andere

noch mir zu bürgerlich und die dritte zu bäurisch; doch muß izt das Loos entscheiden! Die erste schäz' ich dem Gewichte nach am schwersten; die zweite kömmt ihr hierinn am nächsten; aber die dritte kann ich gar nicht abschäzzen, auch hat sie sich noch nie wägen lassen. Ich werde nun das Loos entscheiden lassen!“

Ländlich, sittlich, dachte ich.

Nach dem Mittagessen besuchten wir die berühmte Titelfabrik. Ich sahe da mit Verwunderung, wie man Grafen, Baronen, Räthe u. s. w. in Vorrath fabrizirte; ich schenkte dieser löblichen Anstalt allen gebührenden Beifall und erkundigte mich nach den Preißen. Wie erstaunte ich, als ich hörte, daß die gelehrten Titel die wohlfeilsten waren; doch war ich in diesem Wunderlande schon zu sehr an das Erstaunen gewöhnt, als daß ich es laut hätte äußern sollen.

Der Herr Direktor bewieß mir die Wohlthätigkeit dieser Anstalt sonnenklar, und erzählte mir, daß es vor alten Zeiten keine solche Fabrike im Lande gegeben hätte, und daß sich die Bewohner dieses Landes genöthigt gesehen hätten, jedesmal in das Land der Weisheit zu reisen,

wohin sie einen großen Koffer voll Verdienste hatten bringen müssen, wenn sie einen Titel haben wollten. Dies aber habe nicht nur zu viel Geld aus dem Lande gebracht, sondern allmälig auch die Ehrentitel-Kandidaten so sehr verringert, daß sich der höchstselige König Morius, der Große, der vor etwa hundert Jahren die Regierung antrat, und das ganze Land umschuf, endlich gezwungen fühlte, selbst in seinen Landen, eine der Zeit und den Umständen angemessene Titelfabrik anzulegen, zu welcher, wie der jezzige Herr Direktor mir sehr pathetisch erzählte, sein Grosvater den Plan entworfen hatte. —

Nachdem ich alles Besehenswürdige besehen hatte, fuhr ich voll Vergnügen über das Gehörte und Gesehene meine Straße weiter.

Ich kam bald an den Thorheitszoll, wo alle Waaren, die auf dem Thorheitsfluß herabkommen, besichtigt und nach Befinden ihrer Aechtheit gestempelt werden, damit keine verfälschte Kaufmannsgüter in die Hauptstadt gebracht werden mögen. Ich sahe hier ein auffallendes Beispiel von der Strenge des Visitators. Er öffnete eine Kiste mit Büchern. „Kontraband, kontraband!“ schrie er, und warf

Alles in's Wasser. Warum? Sie handelten von den Mitteln gegen die Thorheit, u. s. w. theils waren sie auch im Auslande gedrukt, und dies war schon genug.

Ich für mein Theil kam ziemlich gut durch; zwar tadelte der gestrenge Herr Visitator meine forschende Blikke und meine ernste Miene; auch mißfiel ihm mein Reisewagen, der nicht bunt genug bemahlt war; aber mein Titel schüzte mich!

Eine ältliche Dame, welche auch diese Straße fuhr, kam nicht so leicht davon. Ihre Kleidung war zu bescheiden, ihr Hut zu einfach, ihr ganzer Aufzug zu natürlich, auch trug sie weder Poschen, noch Reifrok, noch lügnerische Polster. Sie mußte sich einem harten Examen, und einer scharfen Besichtigung unterwerfen; am Ende rettete sie sich damit, daß sie bewieß sie seie von Einfaltingen gebürtig.

Nun zog ich weiter, und kam mit sinkender Nacht in der glänzenden Hauptstadt Narrenburg an.

Wo soll ich anfangen alles das Bewunderns=würdige und Seltsame zu schildern, das sich meinen beobachtenden Blikken und meinen lauschenden Ohren in der unvergleichlichen Hauptstadt Narrenburg darbot? Wo finde ich den Pinsel und die Farben alles das anschauend zu malen? O wenn mir auch Rabener seine Schilderungskraft und Swift seine Palette liehe; wenn ich die Farben mit Erasmischem Salze und mit Wielandischer Laune mischen könnte, würde ich es wagen dürfen auch nur eine schwache Skizze von den Herrlichkeiten Narrenburgs zu entwerfen? Doch, wo es an feinen Miniaturgemälden fehlt, da muß man sich wohl auch mit matten Schattenrissen behelfen; und bis einst ein zweiter Nikolai auftritt, um dies Gemälde nach allen Theilen auszumalen, da mag unterdessen mein Narrenburg en silhouette paradiren! —

Wie gesagt, mit sinkender Nacht kam ich in der Hauptstadt Narrenburg an, und nahm mein Absteigquartier in dem Gasthofe zur Schellenkappe. Aber auch der düstre Schleier der Nacht hinderte mich nicht, in der Viertelstunde, in welcher mein Wagen von dem Thore an, bis zu dem Gasthofe durch die Straßen roll-

te, wichtige Beobachtungen zu machen, und zwar wie folgt:

Primo. Es muß hier zum guten Tone gehören, (dachte ich) den Fußgehenden zur Qual mit verhängtem Zügel durch die Straßen zu jagen; denn mein Postillon trieb seine Pferde, daß Kies und Funken stoben!

Secundo. Da ich in einem so weislich eingerichteten Staate überall einen zureichenden Grund, eine triftige Ursache vorauszusezzen, mich berechtigt glaubte, so hielt ich dafür, das holperichte, löcherichte, ungleiche Straßenpflaster, das sich meinen Rippen sehr fühlbar machte, müsse blos deswegen in diesem Zustande unterhalten werden, damit vornehme Fahrende durch diese Erschütterung vor der fatalen Hypochondrie bewahret würden. Dieser wohlthätige Zwek (ich nehme vorläufig meine Voraussezzung für gegründet an) machte mich vergessen, daß mein Wagen dabei litte, daß eines der Pferde beinahe ein Bein brach, und daß ich selbst durch diese Bewegung eine klare Idee von dem Radebrechen erhielt. Das sind Kleinigkeiten gegen jene heilsame Wirkung — wahre Kleinigkeiten! In einem Lande, wie dieses ist, muß

die Erhaltung guter Laune und vester Gesundheit allem Andern vorgehen!

Tertio. Ich wurde in gedachter Viertelstunde schon vollkommen überzeugt, daß die lieben Narrenburger die muntersten und folglich auch die glüklichsten Geschöpfe auf Gottes weiter Erde seyn müßten; denn auf dem ganzen Weg schallte mir das wieherndste Gelächter, das lauteste Gejauchz und Gejohl in die betäubten Ohren. Dies ist doch wohl Ausdruk des Vergnügens, der Zufriedenheit, des Glüks? Oder nicht? — —

Welche reiche Beobachtungen für die erste Viertelstunde meines Aufenthalts in Narrenburg!

Ich kehre wieder zu meiner Reisegeschichte zurük.

Ich kam also im schnellsten Fluge, wohlgerüttelt, und ganz betäubt in dem benamsten Gasthofe an. Seine Wohledeln der Herr Gastgeber geruheten eben so wenig als Dero Frau Gemahlinn mich bei der Ankunft mit ihrer holden Gegenwart zu begnadigen; ein stuzzeri-

sches Kellnerchen empfieng mich, und das Schlittengeläute an seinen Uhrenketten geleitete mich wohl auf und ab in dem sehr geräumigen, zimmerreichen Gasthofe; er schnäbelte mir den ganzen Küchenzettel so geläufig daher, daß ich von all' dem Kram kein Wörtchen verstand, und mir nach näherer Erklärung nichts als eine Suppe ausbat.

Meine erste Reise nachher gieng ... in's Bette.

„Wenn Sie eine Gesellschafterinn verlangen (schnatterte das dienstfertige Kellnerchen) so dürfen Ew. Hochscharfsichtiggebohrne Oberhofbeobachterische Gnaden nur befehlen!"

Ich glaubte das Männchen würde an dem ellenlangen Titel gar erstikken; nichts destoweniger dankte ich für seine Gefälligkeit und verbat mir sie.

Ich legte mich zu Bette. Hilf Himmel! Ich glaubte in einem Meere von Pflaumfedern zu versinken! Das war ein Bette! — — Ich schlief ein, und .... wahrhaftig ich erwachte

am folgenden Tage wieder, um diese wichtige Nachricht sogleich zu Papier zu bringen.

Mein erstes Geschäfte war, die Ueberbringung der 99. Empfehlungsschreiben, mit welchen ich beladen war. Dies raubte mir die acht ersten Tage meines Aufenthalts zu Narrenburg. In jedem Hause, an das ich empfohlen war, mußte eine Schmauserei das Zeichen meines Willkomm's seyn. Die Narrenburger halten was auf das Essen und Trinken, und kennen deswegen keine bessere Freundschaftsbezeugungen, als die bei vollen Schüsseln und blinkenden Pokalen.

Das ist sogar närrisch nicht! — Dachte ich am ersten Tage und ließ mir der gastfreien Narrenburger Ragouts und Weine baß schmekken. Aber am achten Tage .... hu, da war es so wüste und leer in meinem Kopfe, als es am lezten Tage vor der Weltschöpfung im Kaos gewesen war! — Da beseufzte ich meine Thorheit, und in meiner düstern Hypochondrie bildete ich mir gar ein, die Herren Narrenburger hätten einen Bund unter sich gemacht, mich zu Tode zu füttern.

Doch, ich verirre mich. Es ist Zeit, daß ich meine Skizzen liefere.

Meine Empfehlungsschreiben brachten mich bei allen Honorazioren der Stadt und des Hofes herum. Ich machte gerade der Madame *** meine Aufwartung, als ihre Nachbarinn, die Frau Professorinn Limus, ihr Zöfchen herüberschikte.

„Meine Frau läßt die Madame gehorsamst bitten, daß Sie so gütig seyn möchten Ihren Fifi zu unsrer Rosette auf einen Besuch zu schikken, damit er ihr ein wenig die Zeit vertreibe, weil die arme Rosette etwas unpäßlich und traurig ist!“

Ich stuzte. Madame *** hat doch keine Kinder.

„Meine liebe Momsell Fiekchen (antwortete Madame ***) Sie kann meinen Fifi gleich mitnehmen; ich freue mich, der Frau Professorinn eine Gefälligkeit zu erweisen; nur muß ich bitten, Acht zu geben, daß sie einander nicht beißen!“ —

Ich wußte nicht, was alles das bedeuten sollte? — Ei, siehe, da war der Monsieur Fifi .... das Schooshündchen von Madame, und Rosette .... das Lieblingshündchen der Frau Professorinn!!!

C'est tout comme chez nous!

(Aus meinem Tagebuch.) So eben komme ich aus einer glänzenden Visite. Gott sei' meinen armen Ohren gnädig! — Himmel welch' Geschnatter! Welch' Gegaker! —— Aber, beredt sind sie doch die Narrenburgerinnen. Die eine sprach von Bändern, die andere vom Husten, die dritte von Pasteten, die vierte von Mistbeeten, die fünfte von ihres Mannes Schlafmüzze, die .... Barmherziger Himmel, meine Finger erlahmen, wenn ich fortschreibe! ——

(Noch ein Fragment.) Welch' ein Unglük! Welch' ein Unglük! die ganze Stadt ist in Verzweiflung! — Was wird das noch werden! — Schröklich! Schröklich! —— Ach .... es ist alles dahin! —— Unersezlicher Verlust! Alles, alles verloren! —— Ach.... Himmel! ......

die . . . Prinzessin Esther hat gestern auf dem Ball ein Strumpfstand verloren, und Niemand hat es noch gefunden! — Alles ist nun mit diesem großen Verluste beschäftigt! Die ganze Stadt spricht davon! Das Gewimmer aller Frau Baasen schallt laut auf gen Himmel! Ach . . . . . es ist alle Hofnung verloren dies Kleinod wieder zu finden! Sein Verlust ist schmerzlich; es war das einzige Strumpfband in seiner Art — ein großer Magiker, hatte es mit einem Talisman bewafnet — es vertrieb alle. . . . . . Flöhe! —

Die Königliche Haupt- und Residenzstadt Narrenburg ist sehr groß, und ausserordentlich volkreich. Wenn man mit den Geographen und Topographen dieses Landes, hierüber spricht, so geben sie ganze Millionen als Bewohner dieser großen Stadt an.

Wir wollen uns nicht damit befassen. Ein Paarmal Hunderttausende mehr oder weniger, thut nichts zur Sache. Ein Reisebeschreiber darf nicht geizig seyn. Genug, es wimmelt und lebt in dieser Stadt ein buntes Gemische von . . . . Narren aller Art! Stolze Narren, bescheidne

Narren, superkluge Narren, dumme Narren, verliebte Narren, eiskalte Narren, gefräßige Narren, Enthaltsamkeitsnarren, gelehrte Narren, ungelehrte Narren, plauderhafte Narren, schweigende Narren, pudelnärrische Narren, melankolische Narren, geizige Narren, verschwenderische Narren, philosophische Narren, illuminirte Narren, dikke Narren, magere Narren, wetterlaunische Narren, Stoknarren, Büchernarren, Mädelsnarren, Saufnarren, Raufnarren, friedfertige Narren, herzlose Narren, Halbnarren, durchteufelte Narren, prosaische Narren, poetische Narren, belletristische Narren, artistische Narren, musikalische Narren, Pinselsnarren, Schlaraffennarren, empfindsame Narren, Kopfhängende Narren, Narren von allen Farben.

Poz Narren und kein End!

O der erznärrischen durchnarrten Narren!

Basta, meine Herren, wir sind noch auf der Reise durch Narrenburg, und in Narrenburg giebts Inquisitoren und Spionen Troz den Spaniern! Da würden wir garstig wegkommen, wenn wir so frei von der Leber weg sprächen;

denn die Narrenburger sind keine Narren, sie sind eben .... Narrenburger!

Der Hof ist sehr glänzend, und doch giebt es hier keine Hofbedienten, keine Höflinge, keine Hofdamen. Ei, was denn? .... Lauter Hofnarren! Der Schuhpuzzer ist des Kammerlakaien Narr, der Kammerlakai ist des Kammerdieners Narr, der Kammerdiener ist des Garderobemeisters Narr, der Garderobemeister ist des Haushofmeisters Narr, der Haushofmeister ist des Hofmarschalls Narr, der Hofmarschall ist des Königs Narr, und der König? ..... Ach, der ist aller Narren Narr!

Bei des Königs sechsfacher Narrenkappe sei's geschworen, e'n närrischers Ding von einem Hofe kann's auf unsrer sublunarischen Erde nicht geben!

Es ist eben nur Ein Narrenburg in der Welt!

Aber auch e'n lustiger Hof ist's! Das lass' ich gelten! Da sieht man den lieben langen Tag nichts als Hannswurste, Harlekine, Polischi-

nels, Paillasses, Kasperls und Pikkelhäringe. Da wird den ganzen Tag gelacht. Der König lacht, daß ihm der Bauch schlottert, und vom Palast an bis zum Thore schlottern alsbald alle Bäuche. Da lachen die Narrenburger alle, und am Ende fragt einer den andern: „Ei, worüber haben wir denn gelacht?" —

„Ei ja! Da mag es gut seyn!"

Richtig Mamsellchen, da kann man alle Augenblikke das Glük haben .... über Nichts zu lachen! —

O ich möchte dem edeln Nichts, dem Wohlthäter aller Narrenburger hier eine Lobrede halten. Sie lachen über ein Nichts und weinen über ein Nichts, sie denken an nichts und beschäftigen sich mit nichts; sie loben nichts und bewundern nichts; sie lernen nichts und wissen nichts; sie kümmern sich um nichts, und sorgen für nichts!

Das ist ein wahres .... Schlaraffenleben!

Aber die Narrenburgerinnen .... ach ... ach ... das sind liebenswürdige Geschöpfchen! Die verstehen die Kunst zu leben! Sie vertän-

deln ihre Zeit so allerliebst, sie plaudern so allerliebst, sie puzzen sich so allerliebst, sie verläumden so allerliebst, sie kokettiren so allerliebst, sie scharmiren so allerliebst, sie karessiren so allerliebst! Ach, das sind herrliche Leutchen! Sie sind so züchtig, so sittsam ..... am Tage! So fleißig ..... am Kaffetische! So offenherzig ..... wenn's über andre geht! So zutraulich ... im Finstern! So sanft ..... wenn man sie lobt! So gutmüthig .... wenn man ihnen schmeichelt! So andächtig .... wenn hübsche junge Leute in der Kirche sind! So bescheiden ..... wenn man sie nicht tadelt! So ökonomisch .... wenn sie kein Geld haben! So gefühlvoll .... an der Seite eines Chapeau 's! So getreu .... wenn sie nur Einen Anbeter haben! So munter .... wenn sie neue Kleider haben! So verschwiegen ...... in ihren Galanterieen! So redlich ..... wenn sie nichts zu gewinnen wissen! So aufgeklärt ..... im Punkt der Liebe! So tolerant .... gegen ihre Anbeter! Wahrlich es giebt keine vollkommnere Mädchen auf der Welt, als die Narrenburgerinnen!

Ha, ha, was Neues! So eben bekomm' ich das Narrenburgische Intelligenzblatt. Schar-

mant! Da kann ich gleich einige Bruchstükke herausschreiben:

„Gemeinnüzzige Anzeigen.“

„Einem verehrungswürdigen Publikum wird hiemit kund und zu wissen gethan, wie daß in dieser königlichen Haupt- und Residenzstadt angekommen ist, der weltberühmte Wahrheitsgeiger von Thoringen, welcher den resp Dilettanten seine Dienste anbietet, und sich bis übermorgen im großen Lazareth vor einem zu hoffenden zahlreichen Auditorium mit seiner Wahrheitsvioline hören lassen, und diesmal lauter verliebte Stükke geigen wird. Den Anfang macht er mit der Ouverture aus der Operette: Der Mädchentausch.“

„Der Ritter von Jörgelfeld benachrichtigt andurch das sämtliche weibliche ehelustige Publikum, daß die Mädchen und Wittwen ihre Ansprüche, Hoffnungen und Erwartungen aufgeben und sich in Geduld trösten müssen; sintemalen er morgen ein eheliches Verlöbnis mit der glüklichen von ihm Auserkohrenen eingehen und abschliessen wird.“

„Bei dem Seufzerfabrikanten Liebelmann sind einige Duzzend ganz neue Körbe um billige Preiße zu verkaufen.“

„Nächstkünftigen Mondtag wird in einer öffentlichen Aukzion an den Meistbietenden erlassen werden, das Herz der Mamsell Altklug. Liebhaber werden höflichst dazu eingeladen.“

„In der Hofbuchhandlung wird nächstens ein wichtiges Traktätchen erscheinen, betitelt: Die Kunst Steine zu waschen. Der Verfasser ist ein grosser Mineralog, welcher sich izt auch ein Kabinet von solchen Steinen sammelt, die einer dem andern gestoßen hat. Ebenderselbe hat in dem Einfaltsgebirg eine Klugheitsader entdekt, welche mit leichten Kosten in die Hauptstadt geleitet werden könnte. Er wird nächstens diese wichtige Entdekkung dem Publikum in einer besondern Abhandlung mittheilen.“

„Bei dem Buchbinder Pappendekkel ist für 3. Kreuzer zu haben: Der verschmähte Liebhaber; ein trauriges Trauerge-

dicht bei der Vermählung meiner Herzgeliebten mit einem Andern. — Aus dem Erlöß dieser Piece wird sich der Verfasser Trauerflor kaufen."

„Die edle Zunft der Meistersänger allhier macht anmit E. E. Publikum bekannt, daß sie zwei neue Mitglieder erhalten hat, welche nächsten Donnerstag ihre erste Probe im Krähhause öffentlich ablegen werden. Der eine wird ein Gedicht vorsingen, betitelt: Der Zodiakus. Der andre wird ein Liedchen an seine Vielgeliebte leiern nach der Melodie: Eh' soll mich der Tod erblassen. — Wer in diese Löbliche Zunft aufgenommen werden will, muß gereimte oder ungereimte Verse machen können, wenn sie nur ihm selbst gefallen, das ist schon genug, und dann muß er diese Verse in der Zunftversammlung laut hersingen, er mag musikalisches Talent haben oder nicht."

„Bei Herrn Süßling in der Vollmondsgasse sind geschriebene Liebesbriefe dem Duzzend und dem Hundert nach zu verkaufen. Zärtlichen Herren und Frauenzimmern liest er sie selbst vor."

„Der hoch= breit= und tiefgelahrte Herr Schnellfinger, privilegirter Bücherschreiber zu Narrenzell macht sämtlichen Buchhändlern und Autoren hiemit bekannt, daß er eine neue Fabrik von Büchertiteln und Ankündigungen errichtet habe, in welcher Jedermann auf's beßte bedient werden soll.“

„Madam Schnips berichtet dem Publikum, daß ihr Herr Gemahl gestern ohne Kopf nach Hause gekommen ist. Da er ihn vermuthlich in einer Mädchengesellschaft verloren hat, so bietet sie der ehrlichen Finderinn ein honettes Douceur an, wenn sie ihn bald zurükbringt, sonst würde sich Madam Schnips gezwungen sehen, ihrem Herrn Gemahl in Ermangelung eines Menschenkopfs einen Hirschkopf aufzusezzen.“

Genug für diesmal! — Ein wichtiger Vorfall rief mich von der Durchlesung des Intelligenzblattes weg In meinem Gasthofe entstand ein Getümmel; ich eilte hinzu; man arretirte einen Mann, der sehr ehrlich aussahe Ich erkundigte mich nach seinem Verbrechen und er=

fuhr, daß er ..... o der Bösewicht! ..:. daß er ..... o es ist schreklich! ... Daß er ein Aufklärer war, der dem Volke die schändliche und schädliche Lehre gepredigt hatte, daß alle Kappen, die den Kopf hübsch warm halten, gleich gut wären, sie möchten nun vierekkicht, oder dreiekkicht oder gar rund seyn! —

„Kann was Abscheulichers erfunden werden? (sagte ein ernsthafter dikköpfichter Mann und rüttelte seine Schellenkappe) Seit undenklichen Zeiten ist es bei uns als Glaubenslehre angenommen, daß alle Müzzen sechsekkicht seyn müssen, wenn sie gut seyn sollen!" —

— „Aber (sprach ich) wenn eine vierekkichte den Kopf eben so warm hielte?"

„Unmöglich! Nur sechsekkichte Müzzen halten den Kopf warm!"

„Kezzer, Kezzer, Kezzer!" schrie der große Haufen, und stürmte auf mich los.

— „Meine Herren, hören Sie mich (rief ich laut aus) Ich gebe Ihrer Meinung vollen Bei=

fall. Ich bin ein Fremder, der sich noch belehren lassen will!" —

„Lassen Sie sich belehren, oder der......!" So brüllte der Dikkopf.

— „Von Herzen gerne!"

„Nun so hören Sie! Die sechsekkichten Müzzen sind die beßten, erstens weil sie sechs Ekken haben; zweitens weil alle Narrenburger solche tragen, und drittens weil unsre weise Voraltern die sechsekkichten Müzzen für die beßten erkannten!"

„Hå, sind Sie nun überzeugt?" fragte mich ein baumstarker Mann, und hielt seinen Knüttel zum Schlage fertig.

„Vollkommen, meine Herren, vollkommen!" rief ich, und warf dabei einen schüchternen Blik auf den Knüttel.

„Sie müssen sich eine sechsekkichte Müzze machen lassen!" schrie ein Anderer.

— „Sogleich, sogleich!"

Man brachte einen Můzzenmacher daher, und ich ließ mir das Maas nehmen.

„Sie můssen nun auch schwören, daß die sechsekkichten Můzzen die beßten sind, und daß Sie sie dafür anerkennen!“ rief der Mann mit dem Knůttel.

Ich schwur.

Nun waren alle vergnůgt, und tranken mirs zu, um mich munter zu machen; denn ich war sehr nachdenkend; immer schwebte mir der arme Aufklårer vor den Augen.

„Wie wird es nun diesem Verbrecher ergehen?“ fragte ich.

„Er muß wiederrufen, er muß vor der großen sechsekkichten Kappe Abbitte thun; dann werden ihm mit einer hirschledernen sechsekkichten Kappe hundert Ohrfeigen aufgezåhlt, und nachher wird er des Landes verwiesen!“ —

Ich fůhlte an meinen Kopf. Mir war's immer, als sauste die hirschlederne Můzze um meine Ohren, und schon glaubte ich einen Ge-

richtsdiener zu erblikken, als ein Bedienter des Oberhoflachers herein trat, um mich bei demselben zur Tafel zu laden.

Dies flößte den bemüzten Männern Respekt ein; der baumstarke Demonstrator legte seinen Knüttel weg, und alle flüsterten einander in die Ohren: „Zum Oberhoflacher! Zum Oberhoflacher!“ — Dann wurde ich recht freundlich ersucht, sie dem Herrn Oberhoflacher als Leute zu empfehlen, die das Lachenmachen vortrefflich verstunden.

Ich lachte, alle lachten mit, und nun beurlaubte ich mich lachend von der Gesellschaft, von welcher ich nicht vermuthet hatte, daß sie mich noch zum Lachen bewegen würde. —

Fragment
aus einer alten Kronik.

Vor undenklichen Zeiten lebte und regierte König Schnaps, und seine Gemahlinn war die Königinn Bapsa.

König Schnaps war ein übervortreflicher, guter Regent; er aß, trank, schlief, liebte die Ruhe, und Königinn Bapsa hatte alle Jahre ein Kind. König Schnaps ließ den lieben Herr Gott einen guten Mann seyn, und wenn er jezuweilen an ihn dachte, so geschah's wann ihm die Regierung Sorgen machte, und dies trug sich des Jahrs ungefähr zweimal zu. Königinn Bapsa war ein eben so gutes, liebes Weibchen, so hübsch kugelrund und fett an Leib und Seele, wie ein Butterball, und so gutmüthig .... ach, sie konnte keinem hübschen jungen Herrn eine Bitte abschlagen!

König Schnaps und Königinn Bapsa waren die glüklichsten Leute; beide nahmen täglich zu ... an Dikke; beide schmausten braf und verdauten gut; kein Unterthanenseufzer

schrökte sie aus dem Schlafe; denn dazu waren die Unterthanen selbst zu flegmatisch; Ruhe und Friede herrschten im ganzen Lande; die Beamten schoren ruhig ihre Schäflein, und die Schäflein liessen ruhig sich scheeren; der ganze Hof lebte und schmauste in behaglichster Ruhe; und König Schnaps blikte alle Jahr neun Monate lang mit Wohlgefallen auf den wachsenden Bauch der Königinn Bapsa, und freute sich samt dem ganzen Hofe richtig neun Monate lang auf den Kindtaufschmaus, und Königinn Bapsa freute sich dann wieder auf die nächsten neun Monate.

So lebten die lieben Leutchen ruhig und .... folglich auch glüklich. Aber solch' ein beneidenswerthes Glük ist leider in dieser hökrichten Welt nie von langer Dauer. So gieng's auch hier.

Es kam daher gereiset an den Hof Prinz Fortunatus mit dem Wünschhütchen. Ach, das war ein Prinz, und das war ein Hütchen! Die hatten beide ihres gleichen nicht! In der ganzen Prinzenwelt lebte nie ein so vollkommner Prinz, und seit dem es Hüte giebt, dekte nie ein so vollkommnes Hütchen einen liebenswürdigen Hohlschädel. Der Prinz gefiel,

aber sein Hütchen gefiel noch mehr; denn wann er dies Hütchen drehte, und rief: „Hokus pokus ein Sak voll Geld!“ so lag der Geldsak vor ihm da; und so war's mit allem was er wünschte, nur durfte er nichts wünschen, was einem andern Menschen unmittelbar Schaden brachte; dies hatte die geschikte Frau Hutmacherinn, die Fee Xixixe, sehr weislich hinzugesezt, und ihr liebes Pathchen war bisweilen damit zufrieden.

Prinz Fortunatus und das Wünschhütchen kamen nach Hofe, und beide gefielen; das Wünschhütchen dem König und der Prinz der Königinn. Der König wünschte sich — doch nur in gewissen Augenblikken — das Wünschhütchen, und die Königinn wünschte sich den Prinzen. Gleiche Wünsche hatten alle Damen und Herren am Hofe. Aber meine Kronik sagt nicht, ob und welche erfüllt wurden. Genug, die Königinn ward wieder schwanger, und der Prinz hatte sein Wünschhütchen immer noch. Wie es nun so zu gehen pflegt, die Königinn bekam allerlei Gelüste, und da war Niemand, der diese Gelüste so gut und so schnell zu befriedigen wußte, als unser Prinz mit dem Wünschhütchen; drob freute sich König Schnaps, und wünschte schwanger zu werden, um auch Gelüste haben

zu dürfen. Aber der Königinn Bapsa gelüstete endlich auch nach dem Wünschhütchen selbst, und siehe da, Prinz Fortunatus drehte sein Hütchen und wünschte weg von da, und weg war er. Da grämte sich die Königinn, und der König ärgerte sich das erste Mal in seinem Leben, und der ganze Hof ärgerte sich, und es grassierten, die Gallenfieber von Stund an. Endlich aber kam die Königinn nieder und brachte einen Prinzen zur Welt, schön wie ein Engel, und so allerliebst ... ach, er sahe dem Prinz Fortunatus so ähnlich, wie ein Ei dem andern, und brachte ein so allerliebstes Hütchen mit zur Welt! O das war niedlich, das war schön! Doch .... ach .... das Hütchen war angewachsen, man konnt' es nicht drehen, man konnte nicht wünschen, da war alles Jammern und Wimmern vergebens! König Schnaps kratzte hinter den Ohren, Königinn Bapsa lamentirte. Konnt' alles nichts helfen; das Hütchen saß vest! — Da kam ein altes zähneklappendes Mütterchen zur Königinn, und sagt' ihr schmunzelnd: „Frau Königinn Bapsa, was gebt Ihr mir, wenn ich Euch rathe, wie Ihr so e'n Wünschhütchen kriegen könnt, so wie der Prinz Fortunatus eines hat?“ — — „Alles, liebe Alte, alles was Ihr wollt, Herzensmutter! Ihr dürft fordern

und begehren, was Ihr wollt!" — „Hm, Frau Königinn (erwiederte die Alte) ich verlange drei Dinge, die Ihr mir zusagen müßt, ohne zu wissen was sie sind! Auch dürft Ihr nicht darnach fragen, bis das Werk vollbracht ist!" — — „Alte, hab' mich nicht zum Narren, ich verspreche dir Alles, schaffe mir nur das Hütchen!" —

Die Alte war damit zufrieden, ließ sich noch diese Zusage beschwören, und dann versprach sie den andern Tag wieder zu kommen.

Ob Königinn Bapsa diese Nacht auch ruhig schlafen konnte? — Dies ist eine Frage, welche jeder Leser und jede Leserinn selbst beantworten mag. — Wenigstens schwebten ihr immer die zugesagten drei Dinge, und das allerliebste Wünschhütchen des Prinz Fortunatus, nebst allem was darunter stak, sehr lebhaft vor den Augen.

Die alte Runkunkel — ob's nicht gar eine ††† Hexe war? — erschien richtig am folgenden Tage, ward sogleich in der Königinn geheimstes Kabinet gebracht, und unsre liebe

Bapsa zitterte über und über vor Freuden, als sie das vielversprechende Mütterchen erblikte.

Die wichtige Unterredung begann. Die Alte berichtete, daß nun Alles im Reinen sei, der gute König Schnaps müsse das Hütchen selbst bei der Fee Xirixe abholen, sie wolle ihm den Weg dahin auf dem Papiere vorzeichnen, und ihm den hiezu erforderlichen Talisman mitgeben, sobald die Königinn die drei zugesagten Bedingungspunkte erfüllt haben würde.

„Und die sind?" schrie die Königinn voll bebender Begierde.

— „Geduld, Geduld, meine Gnädigste! Eile mit Weile, eilen thut nicht gut!" —

„O ich bitte, ich bitte, nur geschwind heraus damit!"

— „Für's erste ..... Doch ich muß Euch vorher eine Geschichte erzählen, Frau Königinn!"

„Um's Himmels willen, mein süsses, goldnes Mütterchen, lieber nachher!"

„Hm, hm! Ihr müßt auch ein Bischen warten können, Frau Königinn!“

„O ich beschwöre Dich, schönstes, beßtes Weibchen, nur zuerst die drei Dinge!“

— „Nu, wenn man einem ein gutes Wort giebt, so kann man schon etwas mehr thun. Also für's erste ..... Aber Ihr erinnert Euch doch Frau Königinn, daß Ihr mir diese drei Punkte feierlich zugeschworen habt?“

„Recht wohl, recht wohl, und ich beschwöre sie noch einmal bei allem, was heilig ist; rede nur, ich will sie sogleich erfüllen!“

— „Nu dann, also für's erste, Ihr müßt eine Nacht bei meinem Grosvater schlafen; es ist so eine von seinen Kaprizen!“

„Bei euerm Grosvater???“

— „Hat sich wohl was zu erstaunen! Es ist ein Mann in seinen beßten Jahren; er hat erst vorgestern das hundert und zwölfte zurükgelegt; auch ist er noch ein hübscher muntrer Kerl; freilich hat er Triefaugen und den Krebs an der Nase; dies thut aber alles nichts zur Sache. Manche Andre wäre froh um ihn.“

„Herr Gott! .... Ich ... aber ...

— „Hat sich wås zu abern! — Denkt nur an den Schwur, Frau Königinn und an das Wünschhütchen!“

„Das Wünschhütchen? ... Nun es mag seyn! Eine Nacht wird mich wohl nicht umbringen! Ferner, zum zweiten?“

— „Für's zweite müßt Ihr meiner kranken Mutter eine Nacht wachen, und ihr pflegen, ihr alle Medikamente, und Klystiere geben. Sie hat nun sich eben auch darauf kaprizirt. Es ist aber ein gutes Weib, Frau Königinn, doch dürft Ihr ihr nicht widersprechen, noch widerbellen wenn sie Euch auch einmal den Nachttopf an den Kopf wirft, oder Euch für die Langeweile ein Bischen aushunzt; es ist doch ein herzgutes Weib!“ —

„Barmherziger Himmel! — Alte ....“

— „Nu, wenn Ihr das Wünschhütchen nicht wollt ....“

„Es sei denn! Was wird nun das dritte seyn?“

— „Für's dritte, Frau Königinn, müßt

Ihr erlauben, daß ich Euch in der dritten Nacht, wenn Ihr in den beiden vorhergehenden die zwo ersten Bedingungen erfüllt habt, in meinem Hause, in Beisein meiner kleinen Familie .... nur ein Stündchen lang die Ruthe gebe! Das ist so meine Kaprize!" —

„Herr Jemine, Alte, Alte, was denkt Ihr? .. Ich sollte? ..."

— „Herr Jemine, Frau Königinn, was denkt Ihr? Das Wünschhütchen?" —

„Ihr seid ....! Doch, ich will's thun! Aber das Wünschhütchen?"

— „Das kriegt Ihr, Frau Königinn, ohne Fehl! Nach drei Nächten wenn die Bedingungen erfüllt sind, dann reist der Herr König ab mit meinem Talisman, und holt Euch das Wünschhütchen!" — —

Und der König reiste! —

Am fünften Tage kam der König zurük und das Wünschhütchen saß ganz allerliebst auf seinem Haupte; drob erfreute sich Frau Königinn

Bapsa, und wollte sogleich eine Probe damit angestellt haben. Aber die Fee hatte verboten, es vor dem dritten Tage herumzudrehen, und dann müßte es erst in einer großen Gesellschaft geschehen. Aber wieder drei Tage Aufschub! — O unglükselige Königinn! —

Die drei Tage verstrichen, der ganze Hof war versammelt, der König erschien und drehte das Hütchen! ..... Poz Wetter was gab's da! .... Das Hütchen .... ver ...... wandelte .... sich .... in .... eine sechsekkichte Schellenkappe! Welch' eine schrökliche Katastrophe! Man suchte die alte Hexe; sie war mit ihrer ganzen Familie verschwunden! Man zerbrach den betrügerischen Talisman; da fiel ein Zettelchen heraus mit der Innschrift: „Dem Narren gehört die Schellenkappe!“ — Alsbald erscholl ein wieherndes Gelächter von der Dekke des Saals herab, und man erblikte die boshafte Fee Galgante, welche dem Könige zurief: „Alter Hahnrei, Du brauchtest die Schellenkappe, damit man Deine Hörner nicht sehe! Aber tröste Dich, Dein Weib wird einen Sohn gebähren, der das Reich der Schellenkappe bevestigen wird auf Erden, und seine Narrheit soll dauern ewiglich!“ Sie sprach's, blies der Ver-

sammlung einen ziemlich unangenehmen Geruch in die Nasen und verschwand.

Nach neun Monaten gebahr Königinn Bapsa einen Prinzen, welcher der Stammvater wurde von den Königen von Narrenburg!

Nun also wieder auf unsere liebe Narrenburger zurük, deren Abstammung uns die Kronik so erbaulich beschreibt, und zwar muß ich nun (meinem Verspruche gemäß) die weltberühmte Haupt- und Residenzstadt Narrenburg mit einigen Pinselstrichen schildern; zwar fühl' ich mich nicht Pinsels genug um all' die gesehenen und gehörten Pinseleien abzupinseln und abzukonterfeien; ein Silhouettchen versprach ich ja nur und ein Silhouettchen liefre ich hier, dem ich den Beifall aller Silhouetten-Seelen, und Silhouetten-Köpfe von Herzen wünsche.

Narrenburg en silhouette.

Hier, meine Herren und Damen, erblikken Sie den Schattenriß oftererwähnter Hauptstadt. Es ist aber alles schwarz. Doch soll uns dies

nicht hindern, ihre wahre Gesichtsbildung heraus zu physiognomisiren. Das borstige, ungekämmte Haar bezeichnet uns den edlen Starrsinn der Narrenburger; die breite, hochgewölbte Stirne deutet ihre Munterkeit an; die aufwärts gebogene, breite Stumpfnase ist das unfehlbare Kennzeichen ihres großen Verstandes; so wie der weite, grinzende Mund der Beweis ihres Hangs zur Frölichkeit ist; das faltichte, runde Kinn, das sich aufwärts biegt, ist ein unverwerfliches Zeugniß ihrer Gutherzigkeit, und in dem großen Haarbeutel — ach, da sizzen die Tugenden samt und sonders! —

Die merkwürdigsten Merkwürdigkeiten von Narrenburg sind weder die Gebäude noch die öffentlichen Anstalten, sondern ..... die Narrenburger selbst. Doch will ich von ersteren auch etwas sagen. Die vorzüglichsten Gebäude sind: Das Königliche Schloß, das auf einem durch Kunst hervorgebrachten Hügel liegt, und die Form einer sechsekkichten und sechsfachen Schellenkappe hat. In den sechs und dreißig Ekken des Gebäudes hängen ebensoviele Glokken; und im Zipfel der Kappe wird die berühmte große Narrenkappe aufbewahrt. — Die Kanzlei ist

auf einem andern Hügel nach der Form eines Bienenstoks gebaut. — Die große Hauptwache ist ein Taubenhaus mitten in der Stadt. — Das große Versammlungshaus ist nach dem Modell eines Gänse- und Hünerstalles sehr künstlich erbaut worden. — Das Gebäude der gelehrten Gesellschaft ist ein enger, aber sehr hoher Thurm von 32. Stokwerken. In jedem Stokwerk ist ein Zimmer, in welchem ein Gelehrter wohnt; die Dichter und Romanenschreiber wohnen am höchsten. Diese Bauart hat ihr Dasein der gelehrten Zanksucht zu verdanken. — Ein einziger großer Gelehrter wohnt nicht in diesem Thurme, sondern besizt das prächtigste Privathaus in der Stadt; auch hält er Equipage und eine sehr zahlreiche Dienerschaft; denn er ist der Lieblingsschriftsteller der Nazion, weil er ..... dem Publikum nichts als Schnurren, Schnaken, Schwänke, Possen und süßkandirte Zoten auftischt. Seine Schreibart ist freilich die niedrigste, platteste, pöbelhafteste, ohne Schwung und Feuer, aber voll fader Wizzeleien; dies fordert das Publikum, und dieser hochbeglükte Autor genießt ein jährliches Einkommen von mehr als zehntausend Thalern!

C'eſt tout comme chez nous!

Es ist doch ein allerliebstes Publikum — das Narrenburger Publikum! — —

Was nun die öffentlichen Anstalten betrifft — o die sind übervortrefflich! Besonders die Armenanstalten. Man mästet Tagdiebe, und Unglükliche läßt man betteln! — Die rechtglaubigen Bonzen haben unbeschreiblich reiche Einkünften, und die Jugendlehrer haben kaum das Brod zu essen. Diese Einrichtung ist sehr weise; denn die Leute würden träg werden, wenn man sie zu gut fütterte. — Die schönsten Anstalten sind die Weinhäuser, die Spielhäuser, und Freudenmädchensklöster! In diesem Punkte haben die Narrenburger alle andre Völker übertroffen. — Nicht minder vortrefflich ist das Hof-Marionetten-Theater.

Doch, ich muß hier abbrechen, um mich nicht zu sehr zu vertiefen.

Die Narrenburger sind eben .... Die Narrenburger!

An Lisimon.

Dieser Abend, mein Beßter, o er ist so heiter, so erquikkend nach einer grauenvollen Nacht — dieser Abend sei dir geweiht! Das städtische Getümmel, das meine Ohren durchgällt, soll mich nicht abhalten, im einsamen Kämmerchen, mich meines guten Lisimon's zu erinnern, und mich auch in der Ferne mit ihm zu unterhalten.

Der Ekkel trieb mich gestern zur Stadt hinaus. Eine Stunde von derselben fängt ein düstrer Wald an, der sich gegen das Gebirg hinzieht, und in seinen dunkeln Gebüschen dem Stille liebenden Denker einen geräuschlosen Aufenthalt anbietet. Mismuthig durchschlich ich eine halbe Stunde lang die abgelegensten Oerter, bis mich eine weiche Rasenbank unter einem grünen Gewölbe, das den Stralen der Sonne trozte, so reizend, so unwiderstehlich zur Ruhe einlud, daß selbst meine hypochondrische Laune, mir ein zufriednes Lächeln gestatten mußte.

Ich sezte mich hin, und träumte — träumte mich weg von den fatalen Menschengesichtern,

unter die mich meine Neugierde geführt hatte, und bei denen mich ein widriges Schiksal einige Zeit gefesselt hielt — träumte mich in meine idealische Welt, deren Zugang allen Schurken und Narren, mit und ohne Brandmal, mit und ohne Schellenkappe unbezwinglich verschlossen wäre! Ich träumte ..... bis die Nacht ihren melankolischen Schleier über die Erde herabrollte.

Ich erwachte von meinen Träumen, als schon meine Augen nicht mehr die Farbe des Tages an dem Wolkenhimmel erblikten. Kein Sternchen flimmerte an der geschwärzten Dekke; kein Stral eines Lichtes schimmerte durch die dichtbelaubten Wipfel der Bäume; ein schauriges Säuseln knisterte durch das Gesträuche, und kein Pfad bot sich meinem ungewissen Tritte an.

Mir bangte. Zehnfach lag das Grauen der Nacht auf mir. Der Schrekken verscheuchte meine melankolische Laune, und der veste Entschluß, mich auch im schwärzesten Dunkel aus dem Labyrinthe des Waldes herauszuwinden, trat in die Stelle des unzufriednen Hypokonders.

Ich tappte umher im Finstern, und fand keinen gebahnten Ausweg; ich stolperte über

Stökke und Steine; ich zerriß Hände und Kleider an stachelichten Dorngebüschen; ich stieß wohl hundertmal meinen Kopf an ungelenkige Aeste; und oft stak ich zwischen Gesträuchen, die mir hartnäkkig den Durchgang verweigeren. So mühte ich mich mehrere Stunden durch das Dikkicht, scheuchte manchen Hasen aus seinem Lager auf, und stieß manche Verwünschung aus. Aber vergeblich war meine Mühe, vergeblich meine Verwünschungen; ich verwirrte mich immer tiefer in dem Gehölze.

Endlich erblikte ich den Schimmer eines fernen Lichtes, und mit erneuertem Muthe arbeitete ich der mir entgegen blinkenden Rettung zu. Noch kostete es mich manche kleine Wunde, manche Anstrengung und manchen Seufzer bis ich dem lokkenden Lichte mich nähern konnte, und als ich mich ihm schon nahe glaubte, da verschwand es vor meinen gierigen Blikken, und ließ mich hoffnungslos im schröklichsten Dunkel zurük.

Welche Lage! Ich sahe Rettung vor mir, haschte nach ihr, und sie entschlüpfte meinen Händen. Doppelt ärgerlich war ich nun. Weg war der leitende Schein des Lichtes; mir war die

Finsternis izt düsterer, als vorher, und kaum that ich noch einen Schritt vorwärts, so stürzte ich in eine tiefe Grube.

Da lag ich nun, halb sinnlos, doch nicht verwundet! Nur leichte Quetschungen waren die Folgen des Falls, aber schröklicher war meine Bangigkeit, meine muthlose Verzweiflung.

„Wie wird's noch enden?“ schrie ich in wütendem Taumel, und nur das Echo antwortete mir.

Nach langem, furchtlosem Bemühen raffte ich mich wieder auf, kroch auf Händen und Füssen aus der Grube, und .... ha, welch Entzükken! Ich sah das Licht wieder; es leuchtete mir izt heller entgegen, und konnte nun die kleine, niedrige Hütte unterscheiden, in welcher die Lampe braunte.

Plözlich waren izt Schmerzen und Mühseligkeiten, Angst und Kummer vergessen, und ich hüpfte munter über die Gesträuche, um mich der Hütte zu nähern, von welcher ich Gastfreiheit und Herberge erwartete.

Doch schien es mir nöthig, vorsichtig zu seyn. Leise schlich ich mich zur Hütte hin, und erblikte durchs Fenster ein runzlichtes altes Weib und ein hübsches junges Mädchen; sie sassen an einem Tischchen, und hefteten ihre Blikke auf eine große vor ihnen liegende Uhr.

„Wirklich ist es zehn Uhr (sagte die Alte) folglich noch eine Stunde Geduld, mein Kind; dann erst geht es an!" —

Ich stuzte — doch entschloß ich mich anzuklopfen. Man öffnete mir nach einigen Weigerungen, Fragen und Erklärungen die Thüre. Ich wurde in ein Kämmerchen neben der Wohnstube gebracht; die Alte gab mir einige Speise zur Erquikkung, und verließ mich dann mit der Bitte ruhig zu schlafen.

Mir bangte. Die wenigen Worte, die ich gehört hatte, machten mich begierig mehreres zu erfahren. Ich schnarchte, als schlief ich, Anfangs laut, dann immer leiser, und endlich begann ich zu lauschen, als ich die Weibsgeschöpfe durch meinen vermeinten vesten Schlaf

ganz beruhigt hatte. Dennoch sprachen sie sehr leise mit einander, so daß ich nur einzelne, abgebrochene Worte auffangen konnte; auch murmelten sie bisweilen so was daher, das mir ganz unverständlich war. Ein kleiner Spalt erlaubte meinen Blikken den Durchgang.

Die Alte machte allerlei Zeremonien, die mir sehr verdächtig vorkamen. Sie zündete wohlriechende Wachskerzen an, besprengte den Boden mit einem besondern Wasser, breitete alte Tapeten aus, und mittlerweile brummte sie immer etwas daher, das mir einer Beschwörungsformel ähnlicher schien, als irgend einer andern Rede. Sie machte noch allerlei Gaukeleien, und zog endlich das junge Mädchen ganz nakt aus; hierauf beräucherte sie es, wusch es mit Riechwassern vom Kopf bis auf die Füsse, und trieb dabei noch verschiedene Unanständigkeiten, die meine Feder hinzuschreiben sich schämet.

Dabei hörte ich die Worte: „Wenn er nur kömmt? — Er kömmt gewiß. Er kann dem Zauber nicht widerstehen; mußten ihm doch schon grössere Geister, als der ist, folgen! — Hi, hi, hi! Das wird schön werden! — — In wel-

cher Gestalt erscheint er? — Ei, du weißt es ja! Ganz schwarz. Das ist seine Lieblingsfarbe.“

Denke dir nun, mein Beßter, welche Gedanken darüber in meiner Seele aufstiegen. „Wenn es Hexen giebt (sprach ich zu mir selbst) so ist dies gewiß eine!“ — Ich kann nicht läugnen, daß mich eine ziemliche Porzion von Angst befiel; doch war meine Neugierde stark genug die Bangigkeit zu besiegen, um mein Lauschen nicht aufzugeben.

„Nun ist es gleich eilf Uhr“ sprach die Alte zu dem nakten Mädchen und führte es zur Thüre hinaus.

Darauf sezte sich die Alte wieder an den Tisch, und murmelte allerlei unvernehmliche Worte aus einem großen Buche daher. Plözlich sprang die Thüre auf, und eine kleine, dikke, ganz schwarze Figur erschien, und sprach zur Alten: „Du riefest, hier bin ich!“ —

Mich überfiel ein solcher Schrekken, daß ich am ganzen Leibe zitterte, und kaum noch die abgebrochenen Worte hören konnte:

„Blut .... im Schlaf überfallen .... Kein Seufzen und Flehen achten .... sich vergnügen an dem Schmerze .... Alles ohne Geräusch .... Es ist gelungen .... Wir haben ihn .... Mir soll diese süße Rache diesmal nicht entgehen .... an Blutvergießen soll's nicht fehlen .... Es ist Zeit .... Schläft das arme Thierchen? — Es schläft und schnarcht! Nun so soll mich nichts mehr abhalten! ....“

Da hierauf das schwarze Gespenst eine Bewegung gegen meiner Thüre machte, so sank ich ohnmächtig in mein Bette zurük, denn ich glaubte dies Alles gälte mir, und erwachte nicht eher, als bis mich die Alte am andern Morgen sehr freundlich wekte. Ihr frohes Gesicht, ihr gutmüthiger Ton, ihre theilnehmende Höflichkeit überraschte mich sehr angenehm, und verscheuchte die Bangigkeit aus meiner Brust.

Ich stand auf, kleidete mich an und gieng in das Wohnzimmer, wo ein herrliches Frühstük meiner wartete. Das junge Mädchen war auch da, und nähete. Ihr niedergeschlagener, sittsamer Blik, ihre unschuldsvolle Miene verwikkelte mir das Räthsel noch mehr, das die verfloßene Nacht sich mir dargestellt hatte.

Ich ließ mir das Frühstük schmekken, dankte der Alten für die Gastfreiheit, die mir noch größer schien, als sie kein Geld von mir annehmen wollte, und schied dann von der Hütte, in welcher ich soviel Sonderbares gefunden hatte. Das Mädchen begleitete mich, um mir den Weg durch den Wald zu weisen. Das Mädchen war schön, und der Wald einsam; aber ihre Sittsamkeit und meine ungalante Schüchternheit schüzte mich vor einer Thorheit. Unterdessen wurde es mir doch warm um's Herz, denn du weißt ja, daß ich sehr weich bin, ich drükte dem Mädchen die Hand, an welcher ich es führte; der Druk wurde erwiedert, und ich wagte einen Kuß; auch dieser wurde endlich erwiedert, und ich hieng im Taumel meiner Sinnlichkeit lang an ihrem Halse; doch dabei blieb es. Das liebe Mädchen behielt immer noch die sittsame Miene bei, und ich verließ es endlich mit dem Versprüche, es wieder zu besuchen. So schieden wir, und ich kehrte in die Stadt zurük.

Ich kam nach Hause — wollte nach der Uhr sehen — weg waren meine beiden Uhren; an den noch vorhandenen Uhrketten waren leere, blechene Kapseln bevestigt. — Ich griff in die Tasche, das Geld war weg! — — —

(Am folgenden Tage geschrieben.)

In meinem Gasthofe wohnte ein fremder, junger Arzt. Diesem erzählte ich die Geschichte, die ich dir gestern schrieb, und er entschloß sich, sogleich mit mir die Hütte aufzusuchen. Er war neugierig, Hexen und Gespenster zu sehen. Diese Unternehmung haben wir heute vollbracht. Wir bewaffneten uns mit Terzerolen und Dolchen, die wir unter unsre Kleidung verbargen, und nahmen etwas Speise mit uns. So traten wir heute früh' um vier Uhr die Reise an.

Wir fanden die Hütte; aber sie war leer, beinahe ganz ausgeräumt; doch stand in einem Kämmerchen noch ein Bette. Wir achteten dessen kaum, doch bemerkten wir eine Bewegung an der Bettdekke; wir hoben sie auf — ei seht doch, da lag ein kleines, dikkes Männchen darunter in naturalibus, er war an die Bettstatt angebunden, und hatte den Mund mit einem Schnupftuche verstopft. Wir befreiten ihn, und er löste uns das Räthsel.

Er war ein Domherr, und in seiner Person fand ich das kleine schwarze Gespenst, das mich so sehr erschrökt hatte. Er erzählte uns, daß die Alte zu ihm gekommen sei', ihm ihr Elend geklagt, und ihm ein gewisses Kleinod ihrer

Tochter (welche die Unschuldige spielen mußte) zum Kaufe angeboten habe. Als Dilettante gieng er den Handel ein, und nun wurde verabredet, daß er in jener Nacht (in welcher ich mich verirrt hatte) zu diesen Leuten hinauskommen und das vermeintliche Kleinod in Besiz nehmen sollte. Er kam und siegte. Er ward aber wieder besiegt, und leitete den Strom seiner Goldquelle in die armselige Hütte. Er kam die folgende Nacht wieder, aber in der Gestalt eines modischen Kavaliers, geschmükt mit Juwelen, und strozzend von Golde. Dies reizte die alte und junge Hexe den verliebten Domherrn ganz zu berauben; sie überfielen ihn im Schlafe, banden ihn und verstopften ihm den Mund, und... weg war der Schaz! —

Wir staunten und verließen diese gefährliche Hütte lautlachend über die sonderbare Hexen- und Gespenstergeschichte.

Ich schäme mich meiner Schwachheit! O Lisimon, wie leicht sind wir zu täuschen!

Noch eine frohe Neuigkeit. Mein Wechsel ist angekommen, nun werde ich in wenig Tagen

von hier abreisen, und (so Gott will) die Stadt und Landschaft Narrenburg auf ewig verlassen.

Dein ***

Funkel=nagel=neue Neuigkeiten.

NB. Die Elle kostet sechs Bazzen; alles ist theuer, die Neuigkeiten schlagen auch auf.

Der gestern angekommene hinkende Bote aus dem Monde, brachte wichtige Depeschen mit, und nebst dem einen ganzen Sak voll Briefe an die Erdenbürger, mit der demüthigen Bitte, doch ja nicht mehr so viele Narrenstreiche zu machen, sonst müßten sich die Mondsbürger noch alle buklicht und kröpficht lachen. — „Erst gestern (so erzählte der Bote) hat sich einer von den vornehmsten Herren im Monde cum venia einen Bruch gelacht, als er herab äugelte, und all' die Kriegsrüstungen sah. Ein andrer liegt wirklich so schwer darnieder, daß man an seinem Aufkommen zweifelt, dann er hat sein Lachen gar nicht mehr anhalten können, als er vorgestern die neuesten Zeitungen von der Erde las; ja man

sagt es sei' ihm soviel böser Wind dadurch in den Leib gekommen, daß er am Ende noch zerbersten werde!“

Eine volle Meile über unsrer Athmosphäre gegen der Sonne zu ist ein spannagel=neues Luftschloß erbaut worden, worein von izt an alle unausgeführte Projekte grosser Herren einquartiert werden sollen. Ein großer Saal ist besonders für die Türkenkriegs=Projekte zugerichtet.

Briefe aus den Niederlanden melden, daß die Stokfische und Hasen daselbst wirklich sehr wohlfeil seien, und daß zu Luxemburg ein großer Handelsmann en gros mit Schlägen handle, und selbige sehr leichten Preises, auch auf ewigen Kredit abliefere. Die Herren Belgier haben schon eine grosse Quantität davon bei ihm geholt, und man sagt, daß besagter Negoziant ihnen nächstens noch mehr von dieser Waare werde zukommen lassen.

In dem bekannten Hundsstern ist (laut Privatbriefen) eine große Revoluzion vorgegangen. Die Einwohner haben rebellirt, und sich einmüthig verbunden, in Zukunft nicht mehr Einem, sondern mehreren Herren zu gehor=

chen; dabei haben sie das Gesez gemacht, daß kein freier Hundssternsbewohner fernerhin mehr dürfe mit einem plumpen, unansehnlichen Stokke, sondern mit einem schönen, glänzenden, neumodisch beschlagenen spanischen Rohre geschlagen werden. Auch ist man übereingekommen, daß Jeder das Recht haben solle sich todtschlagen zu lassen, wie es ihm beliebte. Dieses Alles datirt sich von den lezten Hundstagen her, und ist das Werk eines Einzigen.

Aus dem Planet Venus hören wir, daß daselbst ein neues Arkadien angelegt worden sei, und daß nun alle Einwohner als Schäfer und Schäferinnen gekleidet gehen, und eine Menge gutmüthiger Schafe und dummer Schöpse an Strikken herumführen. Dies ist für uns nichts neues, denn das Herumführen am Narrenseil und an der Nase ist ja schon was Altes!

In der Sonne ist ein Abgesandter von der Erde angekommen, um für gewisse Kriegführende Mächte Feuer einzuhandeln; da er aber kein baares Geld bei sich hatte, und noch oben drein sich das Maul verbrannte, so mußte er unverrichter Dinge wieder abreisen.

Der große Bär (das Himmelsgestirn) hat sich zusammengerollt und die Füße eingezogen aus Furcht, sich bei dem großen Kriegsbrande die Tazzen zu verbrennen.

Auf der Insel Borneo ist ein heftiger Krieg ausgebrochen. Die Ursache ist, weil der König von Borneo eine Pastete ganz allein aufgegessen hat, von welcher der König von Benjarmassin auch ein Stük haben wollte, deshalb hat nun lezterer eine grosse Porzion Brechpulver aus England verschrieben, und will den König von Borneo zwingen es einzunehmen, um die ganze Pastete wieder von sich zu geben.

Der Sultan von Menangkabo (auf der Insel Sumatra) hat durch sein neuestes Edikt in seinem ganzen Königreich das Sterben verboten.

Aus Japan schreibt man, daß der dortige Dairi oder Pabst am hizzigen Gallenfieber gestorben, weil der Kubo oder Kaiser ihm seine Favoritinn weggenommen hat.

In England ist ein Kurier aus Afrika im schnellsten Galopp angekommen, und hat die

Nachricht mitgebracht, daß sein Monarch, der König von Quaqua im Fall eines Kriegs, den Britten seine ganze Armee zum Dienst anbiete. Diese Armee besteht aus 1. Hauptmann, nebst 2. Bedienten, die ihn tragen müssen, weil er lahm ist; 1. Pfeifer, anderthalb Trommelschläger; 6. Mann mit Flinten ohne Schlösser; 3. detto mit Spießen; 5. detto mit Säbeln; 11. detto mit Keulen; 18. detto mit Prügeln bewaffnet. Summa 43 und einen halben Kerls, sämtlich wohl conditionirt; ihre Uniform ist ganz schwarz, durchaus von Menschenleder. Zum Unterscheidungszeichen trägt der Hauptmann eine ungewaschene baumwollene Müzze. Uebrigens sind diese Soldaten sehr brauchbar; denn wann man sie in Feindes Land schikt, so kann man versichert seyn, daß sie alles rein wegfressen.

Mit der lezten Post sind Briefe aus Otahiti angekommen, welche die Nachricht von dem Tode der Königinn Oberea mitbringen, welche an der Galanterie gestorben ist. Zugleich sind auch Bittschriften an einige vornehme Herren in Frankreich mitgekommen, worinn gebeten wird, aus den aufzuhebenden Klöstern soviele Mönche, als man entbehren kann, nach Otahiti zu schik-

ken, um der Bevölkerung wieder aufzuhelfen, die durch die europäischen Besuche und Geschenke sehr Noth gelitten hat. Aber um eben dieser Ursache willen (versichert man) wolle Niemand mehr, sei' er auch noch so reich an Nägeln, nach Otahiti reisen.

In Grönland hat man den eingefrornen Verstand eines gewissen Magistrats gefunden, und bereits nach Spanien geschikt, um ihn wo möglich dort aufthauen zu lassen.

Aus Lüttich erhalten wir so eben noch ein wichtiges Werk, betitelt: Der Patriotenkützel, mit den Motto: Israel, daß Du verdirbst ist Deine eigene Schuld.

So weit für diesmal. Die übrigen Posten sind noch nicht angekommen. Daran ist blos der starke Wind Schuld, der so gräßlich in den Zeitungen rumort, und sogar den Postpferden den Athem benimmt! —

Staats-Bibliothek Bamberg

Allerneueste Anekdote.

Der Gatte eines guten ehrlichen Bürgerweibchens starb, und die Wittwe war untröstlich über diesen Verlust. Vergebens bemüheten sich alle Nachbarinnen ihren düstern Gram zu zerstreuen und ihre der Verzweiflung nahe Wehklagen zu stillen. Die Wittwe hörte nicht auf zu winseln. Man brachte Alles mögliche hervor, um sie zu beruhigen. Kein Gemeinsaz wurde vergessen; aber es konnte Alles nichts helfen!

„Ach (seufzte die junge Wittwe) hätte ich nur meinen lieben Mann nicht umgebracht!“ —

„Umgebracht?“ Schrieen einstimmig die erstaunten Nachbarinnen.

„Ja wohl umgebracht, aber ... o Gott! ... nicht vorsezlich! Er hatte mich so lieb ..... er war aber so schwächlich ... und ich liebte ihn so sehr ..... und schonte ihn doch nicht. Ach! ..... Seine Liebe .... meine Unbesonnenheit kostete ihn das Leben!“ —

Die Nachbarinnen rümpften die Nasen und giengen fort.

Es meldeten sich nun bald der Freier viele bei unserer Wittwe, denn sie war jung, schön und reich. Aber sie wurden alle abgewiesen, das gute Weibchen konnte den lieben Seligen nicht vergessen.

Endlich erschien ein junger, hübscher, breitschulteriger Mann, bewarb sich um die Trauernde, und da er den ganzen Casus ausspionirt hatte, fieng er seine seltsame Freierei mit Weinen an.

Dies machte zuerst die Wittwe aufmerksam; sie nahm warmen Antheil an seinem Kummer, und fragte ihn endlich um die Ursache seiner Traurigkeit.

„Ach, (schluchzte der Betrübte) ich bin der unglükseligste Mann auf der Erde! Ich hatte ein gutes, liebes Weibchen; ich liebte sie wie meinen Augapfel und ward eben so brünstig wieder geliebt, aber .... ich .... brachte sie um's Leben!“

— „Wie? Sie brachten sie um's Leben?“ (fragte die Wittwe.)

„Ja leider! Ich war zu feurig, zu unvorsichtig, ich hatte mein Weibchen so lieb, ich hieng zu leidenschaftlich an ihr, ... ach, sie hatte gar keine dauerhafte Leibesbeschaffenheit, und ich brachte sie mit meiner Liebe um's Leben!"

— „O lieber, lieber Mann, (schrie die Wittwe) nehmen Sie hier meine Hand, Sie sollen mein Gatte seyn; Sie können meinen Seeligen rächen; Sie sollen mich auch umbringen! O wie gerne will ich für meine Unbesonnenheit büßen!" —

Und .... sie wurden ein Pärchen!

Die Krüppelrepublik.

Ein Fragment.

Gleich und gleich gesellt sich gern. So dachte ich, als ich auf meiner Reise zufälliger Weise in die Krüppelrepublik kam.

„Die Krüppelrepublik? Ach, das sind Possen!" —

Behüte nein! Die Krüppelrepublik existirt wirklich, wie Sie sogleich überzeugt werden sollen.

Ich reiste durch die Krüppelrepublik. Es ist ein Land, das meines Erachtens gar nicht unter die kleinen Länder gehört; der Name, den die Einwohner ihm geben, ist . . . . . ja, zum Henker, den hab' ich vergessen! Er lautet so schnaksch — nu, das thut nichts zur Sache. Es ist eben die Krüppelrepublik, und da ist Alles verkrüppelt. Verkrüppelte Landstrassen, verkrüppelte Felder, verkrüppelte Wälder, verkrüppelte Berge, verkrüppelte Thäler, verkrüppelte Menschen, und sogar auch verkrüppelte Köpfe und Herzen!

Der erste Krüppel, den ich sah', war der Zoller an der Gränze — das war ein Höflichkeitskrüppel!

Die Strasse war über und über mit Wägen, Pferden und Menschen besäet. Lauter Krüppel!

Wo hinaus?

„In die Krüppelstadt auf die Messe!“

Es waren Kaufleute. Sie führten verkrüp-

pelte Puzwaaren, verkrüppelte Tändeleien, und verkrüppelte Bücher. Das sind kurrente Meßartikel.

Da begegnete mir ein armer Teufel von Wandersmann, krumm, lahm, hökkericht und blind — an Kopf und Herzen!

Armer Tropf! Wie bist du so ungestaltet worden?

„Ach, du lieber Himmel, ein sapperlotscher Halunke hat mich in meiner Jugend mit der Schuhbürste geschossen. Die Borsten stekken mir noch alle im Kopfe!“ — —

Ich kam in die Stadt — eine krüppelhafte Stadt.

„Da wohnt der Baumeister!“ sagte mir mein Reisegefährte.

So? — Haus und Herr Ein Krüppel!

Wie ward ich verhöhnt!

„Das ist ein garstiger, gerader Kerl!“ schrieen die Gassenjungen.

„Hi, hi, (wieherten mir die kröpfichten Weiber entgegen) er hat nicht einmal einen Kropf, und schämt sich nicht, am hellen lichten Tage über die Strasse zu gehen!“

„Hm, (sagte ein ernsthafter Mann) ’s ist eben ein unglükliches, verwahrlostes Geschöpf!“

„Seht, seht, er hat doch auch e’n Bischen e’n Sparren, (rief ein Andrer) sonst würde er nicht in fremde Länder unter wohlgebildete Menschen reisen!“

Der mag recht haben. Dachte ich.

Ich gieng auf den Markt. Da sah’ ich Leute, denen ein großer Geldsak an’s Herz gewachsen war, und sie stolzirten damit. Ich sah wieder Andre, die lauter gelbe Blasen im Gesichte hatten, welche sich aufbließen, sobald die Leute einen Geldsak oder sonst Etwas erblikten, das ihnen wünschenswerth schien. Die Weiber hatten meistens ausserordentlich große Kröpfe, die ganz schlapp und leer wurden, sobald sie Gelegenheit fanden, Leute zu hecheln, zu verläumden und zu lästern; aber sie füllten sich bald wieder. Ich sah’ Leute, welche ganze Bier- und Weintonnen am Leibe gewachsen hatten. Andre

hatten kleine feurige Augen, welche ihnen anderthalb Zoll weit zum Kopfe herausschossen, sobald sie ein Mädchen sahen.

Doch — ich konnte nicht mehrere Beobachtungen machen, ich mußte mich vor dem Spotte der Krüppelstädter in eine Kirche flüchten, wo ich mich in einem Winkel verbarg. Es war gerade Gottesdienst. Der Priester stand auf einer schröklich hohen Leiter, und schrie herab, daß mir die Ohren gellten. Ich konnte aber nicht verstehen, was er sagte. Ich sah nur, daß von Zeit zu Zeit sein Bauch abscheulich anschwoll, und dabei seine Perükke sich so hoch in die Höhe hob, daß ich deutlich ein Paar hübsche lange Ohren darunter erblikken konnte. Unter den Zuhörern waren besonders die Weiber sehr andächtig; die Andacht bließ ihnen die Bakken auf, und sie blikten auf alle minder Dikbakkichte sehr verächtlich herab.

Am Ende des Gottesdienstes mußte ich auch die Kirche verlassen.

Ich suchte einen Gasthof, und fand sehr bald einen; denn es sind der Wirthshäuser beinahe mehrere, als der Bürgershäuser in Krüppel-

stadt. Ich traf eine auserlesene Gesellschaft in meinem Gasthofe. Da saß ein Mann mit einem Maule, das auf beiden Seiten so nah' an die Ohren reichte, daß ich glaubte, er wolle sich selbst immer was in die Ohren sagen. Er schrie und lärmte, daß mir bange ward. Was betraf es? Nichts weniger, als das Wohl und Wehe des Staats, denn es war von der neuen Einrichtung der Weinhäuser die Rede. In einem Winkel lauerte eine possierliche männliche Figur, an Händen und Füssen lahm; doch blikte er immer sehr zufrieden auf seine drapdorne Weste und seine blinkende Uhrketten. Ein andrer schüttelte sehr oft den Kopf, und so wie er ihn schüttelte, hörte man ein Geräusch, als wenn man einen Sak voll Haselnüssen rüttelt; es war die Spreu, die so laut in der großen Höle tönte. Das war ein Beamter. Gegen ihm über saß ein Mann mit ganz krumm gebogenen Fingern, mit welchen er nichts anderes thun konnte, als — Geld einstreichen. Ein andrer gieng auf schöngemal-Krükken im Zimmer auf und ab. Die eine dieser Krükken war bezeichnet: Eitelkeit — die andre Windbeutelei. Er gieng recht flink damit umher.

Endlich erblikte mich die Gesellschaft, und

ihr lautes Gelächter, das mich beinahe um das Gehör gebracht hätte, vertrieb mich aus dem Gasthofe, und aus der ganzen Löbl. Krüppelrepublik.

Ich entschloß mich, nie mehr mich unter solche Krüppel zu wagen; aber .... leider ... ach, wo giebt es einen Ort, ohne .... moralische Krüppel? —

Ein Seitensprung

in's Land der Gekken.

Gedacht, gethan! — Das Land der Gekken mußt ich sehen. Nicht als ob ich der Narren aller Art schon genug beobachtet hätte, sondern weil ich eben ein grosses Bedürfnis .... zu Lachen in mir fühlte. Der Hypochonder drükte mich; meinem Zwerchfell war eine wirksame Erschütterung eben so unentbehrlich, als gewissen Leuten das Wehklagen. Ich reiste also in's Land der Gekken.

Das Lezte Oertchen auf der Gränze, durch welches ich passirte, ist das Dörfchen Nar-

renhof, woselbst die grosse privilegirte Schellenkappenfabrik allein meine Neugierde an sich zog.

Von da wanderte ich längs des Narrenflusses nach Stuzzerfeld, einer ziemlich ansehnlichen Stadt, deren Häuser auf hochobrigkeitlichen Befehl alle Halbjahr nach der neuesten Modefarbe frischangestrichen werden müssen. Der hochweise Magistrat findet darinne Beschäftigung für das ganze Jahr. Bei meiner Anwesenheit war die neueste Mode Hasenfusfarbe.

Ich gieng in den Gasthof zum Chapeau-bas und erwartete dort meinen Wagen; denn ich war vorausgegangen.

Die Frau Wirthinn, ein Gänschen nach neuester Mode, bemühte sich aus allen Kräften mir eine gute Idee von Stuzzerfeld beizubringen, und um mich zu unterhalten nannte sie mir nach der Reihe die neuesten Moden her: Z. B. Es war izt Mode vor allen hübschen Kleidern den Hut abzuziehen; es war Mode die Leute nach der Frisur zu beurtheilen, indem die lieben Stuzzerfelder also schlossen: „Was in dem Kopfe

seie, das könne man nicht sehen, aber das was auf dem Kopfe ist; wenn nun nichts hübsches auf dem Kopfe ist, so könne man ganz richtig daraus schliessen, daß auch nichts hübsches darinne sei', weil überall das gehörige Verhältnis beobachtet werden müsse." — Item. Es war Mode, den Kopf, als den delikatsten Theil des Körpers zu schonen und vor Lesen, Studieren und Nachdenken sorgfältig zu bewahren; dagegen aber den Magen, nebst Zugehör, als den edelsten Theil des Körpers getreulich zu versorgen; dabei haben sie den trefflichen Grundsaz: „Es sei immer besser zu viel, als zu wenig." — Endlich war es auch Mode, Alles zu scheinen, und nichts zu seyn.

Ohne mich der augenscheinlichsten Gefahr auszusezzen durfte ich nicht länger in dem lieben Stuzzerfeld verweilen; denn die Luft war daselbst so sehr mit Riechwassergerüchen, Bisam- und Lavendeldünsten, verliebten Seufzern und Süssigkeiten angefüllt, daß meine plumpe, rohe Nerven diese Eindrükke nicht ertragen, und meine Lunge diese Luft nicht athmen konnte. Ich eilte unglüklicher Weise gerade in dem Zeitpunkte fort, als mir die allerliebste

Frau Wirthinn die Vortrefflichkeit der Mode zu liebeln und zu flattern demonstriren wollte; aber die Schmetterlinge schwirrten so häufig um sie her, daß ihre lezte Worte nicht mehr bis zu meinen Gehörorganen dringen konnten.

C'est tout comme chez nous!

Ich ließ die Narrenmühle, die der Magistrat von Stuzzerfeld gehöret, linker Hand liegen, und fuhr straks nach

Zieraffenthal.

Ein niedliches Städtchen. Am beßten gefiel mir anfänglich der Zug von Mädchen, der mir nahe bei dem Städtchen begegnete. Sie waren alle übermässig und grotesk gepuzt. Ich glaubte sie feierten ein hohes Fest. Aber man berichtete mich bald eines andern. Sie giengen blos da spazieren um ihren Puz zu zeigen, um eine die andere zu ärgern, und zum Neide zu reizen.

Auch in Zieraffenthal verweilte ich nicht lange, denn das steife Zeremoniel, die unausstehliche Affektazion, die abscheuliche Ziererei in allen Dingen war mir ganz unerträglich.

Alle Augenblik warf man mir einen Fehler gegen den hier üblichen Wohlstand vor, und am Ende war ich gar in Gefahr wegen eines Verbrechens gegen das Zeremoniel vor den Richter geschleppt zu werden. Ich hatte nämlich, o ich Ruchloser, ich hatte vergessen, einer hochadelichen Dame, das Prädikat: Euer Hochfreiherrliche Gnaden zu geben.

Ich warf mich in den Wagen, und entgieng der Strafe durch die Flucht.

Ich kam nach Puzhausen.

In dieser Stadt sind die weltberühmten Galanterie- und Modefabriken, welche das ganze Land umher mit allen modischen Produkten versehen. Da nun diese Fabrikate sehr theuer sind, so glaubte ich hier den Zusammenfluß aller Reichthümer zu finden; aber ich irrte mich. Hier verbarg sich die Armuth hinter betrügerischem Flitterstaat. Ich forschte nach der Ursache.

„Ach (war die Antwort) die Stuzzerfelder und Zieraffenthaler kaufen das Meiste von unsern Waaren auf, und bleiben uns alles schuldig. Sie zahlen nicht!“ —

Ich zukte die Achseln.

Beim ersten Anblik sollte man die Stadt nicht für so arm halten. Alles ist da gepuzt, alles glänzt, und schimmert. Aber es ist nichts dahinter! — Am Tage meiner Ankunft war ein grosses Fest. Es war nämlich wieder eine neue Art monströsen Kopfpuzzes erfunden worden, den man die Fledermaussturmhaube nannte. Ich fand den Namen vollkommen passend.

Das Ding ward mir zum Ekkel, und ich fuhr bald nach Gekkenburg hinüber. — In dieser grossen Hauptstadt am Gekkenflusse glaubte ich mehr Unterhaltung zu finden; aber ich täuschte mich wieder, und reiste noch hypochondrischer zurük, als ich gekommen war; denn ich hatte mich satt geärgert.

C'est tout comme chez nous! brummte ich abermals zwischen den Zähnen, und verlies mißmuthig das Gekkenland.

Rükreise
aus Narrenburg.

Endlich vergönnten mir die Umstände die hochberühmte Hauptstadt Narrenburg, an welche ein widriges Schiksal solange mich gefesselt hatte, auf ewig zu verlassen. Der Augenblik meiner frohen Abreise — o der war mir so süß, daß er mich all die Verdrüßlichkeiten des langen Aufenthals so schnell vergessen machte, daß ich auch meinen Lesern nicht das Mindeste mehr davon sagen will.

Genug ich reiste ab.

Ich war so vergnügt, daß ich mir herzlich gern die Beschwerlichkeiten der Fahrt auf der Narrenburger Landkutsche gefallen ließ.

Meine Reisegesellschaft war das bunteste Menschengemische von der Welt. Ein aberwizziges Jüdchen, ein brutaler Offizier, ein halbbleloser Pfaffe, ein verschmizter Kaufmann, ein zweideutiger Windbeutel,

eine alte Betschwester, eine sehr empfindsame Nymphe, ein rundwangichtes Gänschen und der Kondukteur, ein privilegirter Spaßmacher; dies waren meine Gefährten auf dieser Reise.

Die Landkutschenfahrten sind (ein Paar Abentheuer ausgenommen) gewöhnlich sich einander sogleich, wie ein Ei dem andern.

Meine Reise von Narrenburg zeichnete sich durch nichts aus, als durch einige allerliebste Avantürchen, die meiner Reisegesellschaft aufstiessen.

Es wurde geplaudert, ganescht, geliebelt, genarrt, geschwelgt, wie gewöhnlich. Es gieng alles den gewöhnlichen Landkutschen-Schnekkengang, und Kondukteur, Postillions und Wirthe waren — wie Kondukteurs, Postillions und Wirthe gewöhnlich sind.

C'est tout comme chez nous!

Die Poststrasse von Narrenburg nach Tollberg, und weiter hinaus ins Land der Tollheit und Bosheit macht einige beträchtliche Umwege, um keinen Ort von Belang zu übergehen. Schneller ist die Fahrt auf dem Narrenfluß, aber für manche Leute ist diese Reise zu gefährlich; darum wird dieser wilde, klippenreiche Strom nur von Tollingern, oder von Narrenburgern, welche dem Tollhause zureisen befahren.

Es ist ein seltsames Ding um diese Fahrt; denn lustiger und trauriger zugleich kann es nirgends zugehen, als auf den Transportschiffen, welche dem grossen Tollhause die Rekruten bringen. Manche dieser Leutchen bilden sich's vest ein, sie führen geradezu in's Paradies, und überlassen sich deswegen der ausgelassensten Frölichkeit. Andre winseln und jammern, weil sie zu spät anzukommen, oder den Weg ganz zu verfehlen befürchten. Dabei wird geschrieen, gelärmt, gejubelt, geschwelgt und getobt, daß man's Meilenweit hören kann!

Wir fuhren von Narrenburg nach **Narretei**, wo wir zu Mittag speisten.

Narretei ist ein kleines Bergschloß, mit einigen Meierhöfen und einem Wirthshause am Fusse des Bergs.

Während als unser Mahl zugerichtet wurde, stieg die ganze Landkutschengesellschaft in das Schloß hinauf. Dies ist ein Tribut, welchen alle Vorbeireisende dem Schloßhauptmann, dermalen Herr von Narrenbohrer, zu entrichten verpflichtet sind.

Wir erstiegen mit vieler Mühe den steilen Berg, und erreichten das Schloßthor, das sich alsbald vor uns öffnete. Ein alter buklichter Zwerg führte uns in einen großen Saal, wo er uns eine volle Stunde allein ließ. Unterdessen überreichte der Kondukteur dem Schloßhauptmann die Passaschiersliste, auf welcher ausser den Namen, auch Karakter, Alter und Betragen bemerkt war.

Wir wurden ungeduldig über das lange Warten. Fräulein Fifi weinte, ihre Frau Mama betete, das Nymphchen lachte und fluchte, der Windbeutel bramarbassirte, der Offizier wetterte; der Kaufmann biß die

Lippen zusammen, das Jüdchen spottete und ich . . . ich schwieg und beobachtete.

Endlich gieng eine Seitenthüre auf. Ein ehrwürdiger Geistlicher trat heraus.

„Finde ich hier keinen Bruder oder Schwester im Geist?“ So fragte er.

Wir verbissen alle unser Lachen, als die alte Dame zu ihm watschelte, und dem geistlichen Herrn sich als eine Schwester vom Orden des grossen Zipfels zu erkennen gab, und sich seiner Andacht zur heiligen Kappe empfahl.

Er umarmte sie, und führte sie in ein Nebenzimmer; zugleich flog der Vorhang an der Glasthüre zurük, und wir konnten hineinblikken. Der Geistliche befahl der Andächtigen vor einem Altare niederzuknieen. Sie gehorchte. Im nämlichen Augenblik verschwand der Geistliche und der Schloßhauptmann stand da. Ein Wink von ihm regierte eine Maschine, welche der knieenden Betschwester die Rökke über dem Kopfe zusammenzog, worüber wir so sehr lachten, daß

sie den Spuk wahrnahm, und sich loszu-wikkeln suchte; dadurch wurde das Schauspiel noch interessanter, und der Herr Schloßhauptmann barst beinahe vor Lachen.

Auf ähnliche Art wurden wir alle noch einander genekt. Das Jüdchen mußte sich auf einen Stuhl mit Steknadeln sezzen; der Offizier kriegte einen Zuber mit Wasser über den Kopf; dem Windbeutel wurden papierne Borten statt seiner falschgoldnen auf das Kleid gesezt; der Kaufmann mußte eine Zeitlang in einer Wolfsfalle zappeln; das rundwangigte Gännschen bekam die Ruthe; die zweideutige Nymphe wurde à la Sancho Pansa in einer Dekke geprellt, und mir..... ach, mir wurden die Ohren verstopft, damit ich nur sehen und nicht hören konnte.

Der Herr Schloßhauptmann war sehr erfahren in dieser Art von vornehmem Divertissement, und er kriegte uns alle daran, ehe wir uns dessen versahen.

Am Ende lachte er uns aus, und wir giengen samt und sonders misvergnügt da-

von. Am misvergnügtesten wären aber die alte Dame und der Windbeutel! —

Sie hatten 's wohl Ursache!

Wir fuhren weiter nach Harlekingen. Dies ist ein kleiner Ort, aber er ist stark bevölkert mit Possenreissern aller Art.

Zu Faschingsfeld speisten wir zu Nacht und blieben bis zum andern Morgen. In dieser Stadt sind die Leute alle Jahr Einmal klug. Ein Vorzug, den sie vor vielen andern Städten hat.

Wir kamen aber nicht in der klugen Zeit nach Faschingsfeld, und wurden daher auch vom Narrenwirbel fortgerissen Dieser bemeisterte sich so sehr unsers oftbelobten Windbeutels, daß er .... o der große Narr ..... uns mit Thränen gestand, er seie kein Edelmann, wie er vorher gesagt hatte, sondern seines Handwerks ein .... Schreiber. Er flehte uns um eine Beisteuer an, denn die empfindsame Nymphe hatte ihm während er bei ihr schlief, das leichte

Geldbeutelchen mit allen seinen übrigen Habseligkeiten gemaust, und war damit entlaufen. Sie durfte sich an diesem Pakke nicht wund tragen!

Wir schenkten dem Bestohlenen einen Zehrpfenning, und schon wollte er sich von uns trennen, als es der alten Dame beifiel, ihn zu fragen, ob er nicht Lust habe, sie zu heurathen?

Sie hatte bei Gelegenheit besonders gute Eigenschaften an ihm entdekt.

Er schlug sogleich ein, und der Kauf ward richtig.

Wir fuhren weiter über Blödnarrenthal, Sparrenfeld und Narrenek nach Tollberg, wo sich die Gesellschaft trennte.

Ich nahm dann Extrapost und kehrte eiligst in das Land des gesunden Menschenverstandes zurük.

„Wo das liege?" wirst Du fragen; lieber Leser.

— Im Monde.

Auf unsrer sublunarischen Erde giebt es Narrenburg und Tollhäuser in reicher Zahl.

Fühl' an den Kopf, guter Freund, hast Du keine Schellenkappe auf? — Je nun; es rappelt darinn, auch ohne Schellenkappe.

C'est tout comme chez nous!

Anhang.

Fragment aus einem uralten Manuskript,

das in der königlichen Bibliothek zu Narrenburg aufbewahrt wird.

„Studieren und Denken macht Kopfweh! — Wir sind geschaffen, um zu essen und zu trinken, der Liebe zu pflegen und zu schlafen, zu lachen und zu scherzen. — Alles andre ist Thorheit!

Seht einmal ob der Hase denkt, ob der Esel sich kümmert, ob der Ochs Grillen fängt,

ob die Gans studiert, ob der Haushahn philosophirt, ob das Schwein Syllogismen macht?

Und wir, die wir doch mehr sind, als Hasen, Esel, Ochsen, Gänse, Hähne und Schweine, warum sollten wir uns das Leben mit Dingen verderben, die nicht zum Leben gehören?

Ist's nicht genug, wenn wir lustig und vergnügt sind?

O Ihr Thoren, die Ihr das nicht einseht, gebt Acht, es wird eine Zeit kommen, in welcher man die Wahrheit dieser Lehre besser begreifen wird, als izt.

Ich sehe es voraus — o das glükliche Jahrhundert! — Wißt, man wird es das philosophische Jahrhundert nennen; eben darum, weil die Leute klug genug seyn werden, an keine andre Bestimmung zu glauben, oder wenn sie auch aus Furcht daran glauben, so werden sie doch nicht darnach leben!

Sehet, dieses goldne Zeitalter ist nicht mehr ferne! — Ja, ich fühle, ich fühle seine Herannäherung! O das göttliche Zeitalter! Da wird man nur an das denken, was das Vergnügen befördern kann; da wird man philosophiren zum Vergnügen, Bücherschrei-

ben zum Vergnügen, eine Religion glauben zum Vergnügen. O Alles, Alles zum Vergnügen!

Da wird man an nichts, als an das Vergnügen seines theuern Ich's denken; da wird man essen, trinken, schlafen, liebeln, sich puzzen, plaudern, ihahen, schäkern, spassen, scherzen — Alles zum Vergnügen!

Zum Spasse werden die Herren Moralisten die Hosen hinunter ziehen und einander die Steisse weisen; zum Zeitvertreib wird man mit der Religion schäkern; zum Scherz wird man Mädchen verführen, und vaterlose Kinder fabriziren; zum Vergnügen wird man seine Vorgesezte hudeln!

Ha, ha, ha! O das muß dann ein allerliebstes Leben seyn!

O Ihr Glükliche, die Ihr im philosophischen Jahrhunderte leben werdet, wie beneide ich Euch!!!" —

— Hier ist eine grosse Lükke, und ich schliesse.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jenisch, Daniel

Bemerkungen auf einer Reise durch die Stadt und Landschaft Narrenburg Mit einem Landkärtchen

Abdera [i.e. Augsburg] 1790

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.L.g.o.92#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712240-4
VD18 10636986-004